



Bulletin

2010.2

Editorial	1
Veranstaltungen	2
Jahresversammlung GAD	7
Forum: Hegel	11
Essay	29
Vorstand GAD	32
Aus-, Weiter-, und Fortbildung DaS	33
Programm WS 2010/11	35
Jahresversammlung DaS	42
Die „Sieben Wege“ zur Daseinsanalyse	46
Leitung DaS	52

Redaktionsschluss für das Bulletin 2011.1 ist am 15. Januar 2011.

Für die GAD sind Zusendungen erbeten an:
Dr. Barbara Handwerker Küchenhoff, Ausserwies 11,
8618 Oetwil am See, handwerker@bluewin.ch

Für das DaS an:
Daniela Sichel, Hofackerstr. 42, 8032 Zürich, d.sichel@bluewin.ch

Editorial

Alice Holzhey

1

Die kommenden Forumsveranstaltungen der GAD stehen unter dem neuen Leitthema *Was hast du gegen ...?* Da nicht sofort deutlich wird, wie diese Frage gemeint ist, finden Sie auf der nächsten Seite einen ausführlichen Kommentar dazu. Doch das neue Leitthema hat noch einen anderen Haken. Es fordert auf, *gegen* statt *für* Theorien zu argumentieren, also auf die Schwächen, Mängel und Ungereimtheiten von derzeit aktuellen Theorien im Bereich von Psychoanalyse und Philosophie zu fokussieren.

Der Haken liegt nicht darin, dass die Frage „Was hast du gegen ...?“ bei bestimmten Theorien ins Leere laufen könnte, weil an diesen Theorien sachlich gar nichts auszusetzen wäre, sondern weil es heute jedenfalls im Bereich der Psychotherapie zum schlechten Ton gehört, öffentlich zu sagen, was man gegen eine bestimmte Auffassung hat. Man lobt es als grossen Fortschritt, dass heute die Grabenkämpfe zwischen den verschiedenen Richtungen überwunden seien und man sich gegenseitig respektiere. Man benutzt dabei gern die schöne Formel von der „gegenseitigen Anerkennung“, und gewiss ist das besser, als gegenseitige Entwertung zu üben. Nur: Folgt aus dem heute faktisch bestehenden und auch prinzipiell begrüßenswerten Pluralismus verschiedenster therapeutischer Angebote schon per se, dass sie alle den gleichen Anspruch auf Anerkennung ihrer – relativen – Richtigkeit haben? Wenn „gegenseitige Anerkennung“ mehr sein soll als ein politisches Kalkül und auch mehr als ein schönes Wort für ein pseudotolerantes, weil gleichgültiges Nebeneinander, dann muss sie Kritik einschliessen. Denn Anerkennung ist nur etwas wert, wenn man sich intensiver mit einem Konzept befasst hat, was beinhaltet, dass man nicht nur seinen Befürwortern, sondern auch seinen Kritikern ein Ohr leiht.

Mit unserem neuen Leitthema „Was hast du gegen ...?“ wollen wir kritischen Stimmen Gehör verschaffen. Und wir tun das in der Meinung, dass der negativ-kritische Zugang oftmals mehr aufschliessen kann als die positiv-zustimmende Rezeption und vor allem eine allzu kritiklose Darstellung einer Theorie.

Forum

Leitthema: Was hast du gegen?

- 2 „Was hast du gegen ...?“ ist das neue Leitthema für die kommenden Forumsveranstaltungen der GAD. Weil darin ausgerechnet das fehlt, was man doch erwarten dürfte, nämlich die Angabe eines Themas, seien einige klärende Bemerkungen dazu vorangestellt.

Die Frage „Was hast du gegen...?“ will sich auf Meinungen und Theorien im Bereich von Philosophie, Psychoanalyse und Psychiatrie beziehen. Also nicht: Was hast du (beispielsweise) gegen hohe Boni der Banker oder gegen ein Burkaverbot, sondern: Was hast du (zum Beispiel) gegen die Phänomenologie oder gegen Freuds Triebtheorie?

Die Frage „Was hast du gegen...?“ ist an Personen gerichtet, die sich mit einer Thematik der letzteren Art befasst und dabei ein kritisches oder gar ablehnendes Urteil gewonnen haben. Es sollen also für einmal nicht Referenten angefragt werden, die sich sachlich mit dem identifizieren, worüber sie sprechen, sondern solche, die sich sachlich davon *distanzieren*.

Die Frage „Was hast du gegen...?“ will ein Gespräch eröffnen. Jede Veranstaltung beginnt mit einem kurzen Referat, in dem eine ablehnende Stellungnahme vorgetragen und begründet wird. Dem folgt ein kritisches Nachfragen durch einen zweiten Referenten mit dem Ziel, die erste negative Stellungnahme weiter zu klären, zu differenzieren oder auch zu hinterfragen. In die daran anschließende Diskussion wird auch das Publikum einbezogen.

Was also die kommenden Forumsveranstaltungen miteinander verbindet, ist für einmal nicht ein gemeinsames Leitthema, sondern eine gemeinsame Leitfrage. Das Besondere dieser Leitfrage besteht darin, dass sie zu einer *negativen* Stellungnahme auffordert. Die Annäherung an eine Theorie über die Kritik an ihr ist nicht nur generell unüblich, sie stellt auch für unser Forum ein Novum dar. Jedoch: das kritische Denken hochzuhalten und auch immer neu selber zu üben, erscheint uns heute, wo so viel von positivem Denken geschwätzt wird, besonders wichtig.

Öffentliche Abendveranstaltungen

Kulturhaus Helferei
Breitingersaal, Kirchgasse 13, 8001 Zürich

Ort

3

Die Vorträge sind für Mitglieder der GAD, zahlende Mitglieder des entresol und Studierende gratis, Nichtmitglieder zahlen Fr. 20.-

Eintritt

Was hast du gegen die Säuglingsforschung in der Psychoanalyse?

**Donnerstag
4. November 2010
20.00 Uhr**

Christine Borer, Psychoanalytikerin, nimmt Stellung
Egon Garstick, Psychoanalytiker für Kinder und Jugendliche, fragt nach

Was hast du gegen die Jungsche Psychologie?

**Donnerstag
2. Dezember 2010
20.00 Uhr**

Verena Kast, Psychologieprofessorin und Jungsche Analytikerin, nimmt Stellung
Doris Lier, Jungsche Analytikerin, fragt nach

Was hast du gegen die Hermeneutik in der Psychoanalyse?

**Donnerstag
3. Februar 2011
20.00 Uhr**

Peter Passett, Psychoanalytiker, nimmt Stellung
Alice Holzhey, Daseinsanalytikerin, fragt nach

Tages-Seminar

4

Ort Kulturhaus Helferei
Breitingersaal, Kirchgasse 13, 8001 Zürich

Samstag *J'ouï-sens. Über Sinn und Geniessen in der*
12. März 2011 **Psychoanalyse**
9.30 bis 16.30 Uhr

Leitung *Dr. Andreas Cremonini*

„Denn diese Ketten sind nicht von *sens*, sondern von *jouis-sens* [sc. Genieß-Sinn], was Sie schreiben können, wie Sie wollen, gemäß dem Äquivoken, das das Gesetz des Signifikanten ist.“

Lacan, Radiophonie/Television

Der Begriff der *jouissance* ist ein schillerndes Schlüsselwort der Psychoanalyse Lacans. Und wie viele Begriffe Lacans besitzt er der inneren Evolution des Lacanschen Oeuvre folgend unterschiedliche Bedeutungen. Zunächst noch unspezifisch verwendet, erlangt er mit der Unterscheidung von *jouissance* (Geniessen) und *plaisir* (Lust) im Jahr 1957 terminologische Bedeutung. Von da an gehören die Dialektik von ödipalem Verbot und Transgression, die Nähe zum Leiden sowie der Bezug zum (geschlechtlichen) Körper, zu den festen Angelpunkten dieses Konzepts. Neben diesen lacaninternen Orientierungspunkten lassen sich aber auch Anknüpfungen an die Psychoanalyse Freuds ausmachen. So sind in Lacans *jouissance* die Idee des sekundären Krankheitsgewinns, das

Konzept der *libido* sowie Freuds Überlegungen zum Todestrieb präsent.

5

In einem allgemeineren Sinn ist die Idee des „Sinngeniessens“ jedoch auch geeignet, die Frage nach dem Ort und der Eigentümlichkeit der Psychoanalyse zu stellen. Während das Stichwort „Sinn“ in die Richtung auf die philosophische Disziplin der Hermeneutik gelesen werden kann, das Stichwort „Leib“ auf die Phänomenologie oder die Existenzialphilosophie verweist, scheint die Verbindung von Semantischem, Somatischem und Unbewusstem, wie sie in Lacans *jouis-sens* anklängt, ein Spezifikum der Psychoanalyse zu sein. Der innerste Kern eines psychischen Symptoms wäre in diesem Verständnis eben nicht Sinn, der verstehend angeeignet werden kann, sondern unbewusster Geniess-Sinn. Dieser scheint sich, wie der „Nabel des Traumes“ (Freud), allem Deuten und Verstehen zu widersetzen. Sofort stellt sich natürlich die Frage, was mit diesem Geniess-Sinn geschehen soll, wenn er im Rahmen einer Analyse einmal freigelegt ist.

Das Seminar verfolgt die philosophischen und psychoanalytischen Spuren des Konzepts, indem einschlägige Textauszüge von klassischen Autoren zu den Bezugsfeldern Leib, Sinn und Unbewusstes aufmerksam gelesen und diskutiert werden. Neben den Texten der beiden psychoanalytischen Autoren (Freud, Lacan) werden u.a. Texte des mittleren und späten Merleau-Ponty, von Gadamer sowie von Heidegger herangezogen, um die entscheidende theoretische (und praktische) Komplikation begreiflich zu machen, die in der Idee eines verkörperten unbewussten Geniessens liegt.

Das Tagesseminar ist so angelegt, dass sich aufmerksame Lektüre von Textauszügen mit Diskussionen im Plenum und kurzen, orientierenden Input-Referaten des Referenten abwechseln. Mit diesem Wechsel soll der Blick sowohl für die grossen gedanklichen Zusammenhänge als auch für Schwierigkeiten und Probleme der konkreten Durchführung geschärft werden. Ziel des Seminars ist es, den Teilnehmerinnen und Teilnehmern einen soliden Einblick in die psychoanalytische und philosophische Herkunft des Konzepts der *jouissance* zu vermitteln sowie ein kritisches Bewusstsein von dessen Leistungsfähigkeit. Ein Seminarplan sowie ein Reader werden nach Anmeldung verschickt.

6 **Anmeldung**

bei Dr. Franz Brander (fnbrander@bluewin.ch) bis zum 25. Februar 2011

Eintritt (Tages-Kasse)

Mitglieder GAD und zahlende Mitglieder des entresol Fr. 100.-
Nichtmitglieder Fr. 140.-

Hinweis auf eine Tagung des entresol

Freitag 12. November 2010, 17.00 bis 20.00 Uhr und
Samstag 13. November 9.30 bis 17.00 Uhr

Influenza

Einflüsse und Wissensmigrationsprozesse zwischen der Psychoanalyse und anderen wissenschaftlichen Disziplinen bzw. zwischen der Psychoanalyse und Populär- und Alltagskultur

Referenten: Peter Schneider, Torsten Heinemann, Robert Langnickel, Martha Koukkou-Lehmann, Carsten Wonneberger, Christian Kupke, Daniel Strassberg, Andreas Kilcher, Michael Hagner

Ort

Schweizerisches Landesmuseum Zürich

Auskunft

info@entresol.ch

Jahresbericht GAD 2009/10

Alice Holzhey-Kunz

7

Das vergangene Jahr war für unsere Gesellschaft eher ruhig und doch auch aufregend: ruhig, weil wir noch einmal auf die Durchführung eines Tages-Seminars verzichtet haben und also während des ganzen Jahres nur 5 Abendveranstaltungen stattfanden, und zwar im vergangenen Wintersemester 3 und im jetzigen Sommersemester 2. Aufregend waren hingegen die Abende selber, nicht nur, weil wir ein ungewöhnliches Leitthema ausgeheckt hatten, nämlich „Das Unbewusste philosophischer Texte“, was viele Leute angezogen hat, sondern auch, weil wir dazu jedesmal Referenten mit zugleich philosophischem wie auch psychoanalytischem Background gewinnen konnten, sodass die Abende zu einem intellektuellen Genuss wurden.

Zu Descartes und Hobbes sind die gekürzten Referate bereits im letzten Bulletin erschienen, zu Kant und Hegel werden sie bald im kommenden Bulletin zu lesen sein.

Zur Arbeit des Vorstandes gehört es auch, bereits das Programm des kommenden Jahres zu planen, und wir sind überzeugt, dass sowohl das neu gewählte Leitthema wie die dazu geladenen Referenten Gewähr für neue spannende Veranstaltungen bieten.

Im vergangenen Jahr haben Sie als Mitglied der GAD zusätzlich zu den beiden Bulletins auch das von Georg Schönbächler herausgegebene Heft Nr. 8 des Collegium Helveticum zugeschickt bekommen; es enthält die Vorträge, die im September 2007 am von unserer Gesellschaft gemeinsam mit dem Collegium Helveticum in der Semper-Sternwarte veranstalteten Symposium zu „Melancholie zwischen Pathologisierung und Idealisierung“ gehalten worden sind.

Noch ein Wort zur Zusammenarbeit mit dem *Entresol*. Sie ergibt sich zum einen aus den thematischen Interessen, die sich zwar nicht einfach decken, aber

- 8 doch in vielem überschneiden, zum anderen aus persönlichen Vernetzungen. Daniel Strassberg, der zusammen mit Daniel Hell und Helmut Holzhey die Idee des Entresol auf den Weg gebracht hat und jetzt hauptsächlich verkörpert, war bis vor einem Jahr auch Mitglied des Vorstandes unserer Gesellschaft, und umgekehrt sind zwei Mitglieder aus unserem Vorstand, nämlich Doris Lier und ich, auch im steering committee des Entresol aktiv. Das macht eine Zusammenarbeit unkompliziert von Fall zu Fall möglich und hat zudem den Vorteil, unsere Veranstaltungen einem weiteren Kreis von Interessenten anzukündigen. Faktisch wurde das im Bulletin publizierte Programm des letzten Jahres dennoch hauptsächlich von der GAD sowohl konzipiert wie organisiert, und das wird vermutlich auch in Zukunft so bleiben.

Die *Mitgliederzahl* ist im vergangenen Jahr erneut zurückgegangen und beträgt zurzeit 120. Die Austritte erfolgten vor allem altershalber und insbesondere von Mitgliedern, die seit der Gründung der Gesellschaft dabei waren. Ihnen ist für die lange Treue, die sie der Gesellschaft durch alle Veränderungen hindurch bewahrt haben, zu danken. Drei Personen sind neu eingetreten. Ich möchte die neuen Mitglieder namentlich nennen und herzlich willkommen heissen; es sind Michèle Imobersteg, Christina Schlatter Gentinetta, Jochen Schmidt.

Es bleibt mir noch, dem gesamten Vorstand für die nach wie vor sehr gute Zusammenarbeit zu danken. Besonderer Dank gilt auch dieses Jahr wieder jenen, die zusätzlich zu den üblichen Vorstandsarbeiten ein Ressort betreuen: *Franz Brander* und *Barbara Handwerker*. Franz Brander übernimmt seit vielen Jahren klaglos und äusserst zuverlässig die vielen administrativen Arbeiten, die für ihn als Aktuar anfallen, Barbara Handwerker ist seit vielen Jahren die Redaktorin unseres Bulletins. Ebenfalls bedanken möchte ich mich bei *Barbara Halbheer*, die seit zwei Jahren für uns das Rechnungswesen übernommen hat, sowie den beiden Rechnungsrevisorinnen *Denise Johansen* und *Esther Orlow*.

Protokoll der ordentlichen GAD-Vereinsversammlung vom 1. Juli 2010

Franz N. Brander

9

Alice Holzhey begrüsst als Präsidentin die 14 anwesenden Mitglieder.
Einige Mitglieder haben sich bei ihr entschuldigt.

Die Traktandenliste wird nicht verändert.

1. Das Protokoll der letzten Vereinsversammlung, welches im Bulletin 2009/2 vom September 2009 erschien, wird verdankt und einstimmig genehmigt.
2. Die Präsidentin verliest ihren Jahresbericht, der keine Ergänzungen erfährt. Er ist in diesem Bulletin abgedruckt.
3. Namens der Quästorin erläutert Franz N. Brander die Jahresrechnung 2009. Sie schliesst mit einem Gewinn von Fr. 705.94. ab. Dieser resultiert aus dem Ertrag von Fr. 15'379.54 und dem Aufwand von Fr. 14'673.60. Das Vereinsvermögen beträgt am 31. Dezember 2009 Fr. 21'189.81. Im schriftlichen Revisorenbericht beantragen Esther Orlow und Denise B. Johansen der Mitgliederversammlung, die vorliegende Rechnung gut zu heissen und die Kassierin Barbara Halbheer und den Vorstand zu entlasten. Die Vereinsversammlung stimmt der Jahresrechnung einstimmig zu.
4. Aufgrund des von der Quästorin vorgelegten Budgets beantragt der Vorstand, den Mitgliederbeitrag 2010 bei Fr. 100.- (Fr. 70.- für Studierende) zu belassen. Dieser Antrag wird einstimmig angenommen.
5. Zur Wahl des Vorstandes stellen sich die bisherigen Mitglieder, die Präsidentin Alice Holzhey und die weiteren Mitglieder Franz N. Brander, Barbara Handwerker, Helmut Holzhey, Doris Lier, Ralph Pelkowski und René Scheu zur Wiederwahl. Neu wird Christina Schlatter Gentinetta als weiteres Mitglied des

- 10 Vorstandes vorgeschlagen. Alice Holzhey übernimmt weiterhin das Präsidium. Auch die Revisorinnen Esther Orlow und Denise B. Johansen stellen sich weiterhin zur Verfügung. Alle Genannten werden einstimmig gewählt.
6. Aussprache über die weitere Arbeit der Gesellschaft: Die kommenden Veranstaltungen finden unter dem neuen Leitthema «Was hast du gegen ...?» statt. Die durch Alice Holzhey vertretenen Anliegen der GAD sind erfreulicherweise auf Echo u.a. in Frankfurt und Vilnius gestossen.
7. Varia. Keine Wortmeldungen.

Nach der Vereinsversammlung spielen Severin Graf (E-Bass) und Jeremy Baer (Gitarre) stimmungsvolle Jazzimprovisationen zur Freude aller.

Das Unbewusste des absoluten Wissens

Forum vom 15. April 2010

G.W.F. Hegel

Phänomenologie des Geistes (1807), VIII. Das absolute Wissen¹

11

Einführung

Helmut Holzhey

Georg Wilhelm Friedrich Hegel (Stuttgart 1770 – Berlin 1831) studierte zwischen 1788 und 1793 Philosophie und Theologie an der Universität Tübingen. Vom Wintersemester 1790 an bewohnten Hegel, Hölderlin und der fünf Jahre jüngere Schelling das gleiche Zimmer im Tübinger Stift, dem Wohnheim der dortigen Theologie-Studenten. Nach dem theologischen Examen versah Hegel Hauslehrerstellen in Bern (1793-1796) und Frankfurt a. M. (1797-1800).

Am 2. November 1800 meldete er sich bei Schelling, der 1798 Professor in Jena geworden war, zurück: "Deinem öffentlichen großen Gange habe ich mit Bewunderung und Freude zugesehen ... In meiner wissenschaftlichen Bildung, die von untergeordneten Bedürfnissen der Menschen anfang, musste ich zur Wissenschaft vorgetrieben werden, und das Ideal des Jünglingsalters musste sich zur Reflexionsform, in ein System zugleich verwandeln; ich frage mich jetzt, während ich noch damit beschäftigt bin, welche Rückkehr zum Eingreifen in das Leben der Menschen zu finden ist." Das Ideal war "das mit sich einige Leben", d.h. die Überwindung der herrschend gewordenen Gegensätze, z.B. von Geist und Natur. Während dieses Ideal im Kunstwerk gemäß der Auffassung der Zeit anschaulich gemacht wurde, hatte es in der philosophischen Arbeit, in der analytischen Reflexion einen schweren Stand. Und doch sollte es auch hier bestimmend sein. Hegel wird deshalb an der Reflexion, d.h. dem Nachdenken über etwas, immer wieder ein Strukturmoment hervorheben: dass es zum Denken wesentlich gehört, zwischen Geist und Natur, Ich und Welt zu unterscheiden, dass aber Unterscheiden zugleich heißt: das Unterschiedene aufeinander zu beziehen. Auch wenn die Unterscheidung auf eine Negation hinausläuft (Geist ist *nicht* Natur und umgekehrt) bleiben die unterschiedenen Begriffe auch und gera-

- 12 de in der Negation aufeinander bezogen. – Weiter ist im Brief von der “Rückkehr zum Eingreifen in das Leben der Menschen” die Rede. Hegel meint damit nicht eine adäquate Berufstätigkeit nach dem Hauslehrerdasein, sondern die Überwindung der Trennung zwischen philosophischer Spekulation und ihrer praktischen Anwendung, einer im Gange der Französischen Revolution so spürbar gewordenen Trennung. Solche Trennung soll in der Philosophie, und zwar in einer System-Philosophie überwunden werden, die höchste Theorie und Praxis in einem ist. Auch Hegel zielt, wie Schelling und andere philosophierende Zeitgenossen, auf ein *System*, d.h. die gedankliche Erfassung der Wirklichkeit im Ganzen.

Hegel konnte sich dank des Einsatzes von Schelling 1801 in Jena habilitieren, 1805 wurde er dort zum außerordentlichen Professor ernannt. Nach der Schlacht bei Jena, in der Napoleon das Schicksal des alten Preußen besiegelte, verließ er 1806 die Stadt Richtung Bamberg, die letzten Manuskriptseiten seiner *Phänomenologie des Geistes* in der Tasche; das Werk erschien 1807.



Sigmund Freud und G.W.F. Hegel

Hegels Ausgangspunkt ist gemäß der sog. Differenzschrift von 1801 ein "Bedürfnis der Philosophie". Dieser Genitiv kann besagen: Bedürfnis nach Philosophie, aber auch: der Philosophie immanentes, ihr zugehöriges Bedürfnis. Der Text legt die erste Variante nahe, denn Hegel verortet das Bedürfnis in einem zeitgeschichtlichen Kontext: "Wenn die Macht der Vereinigung aus dem Leben der Menschen verschwindet und die Gegensätze ihre lebendige Beziehung und Wechselwirkung verloren haben und Selbständigkeit gewinnen, entsteht das Bedürfnis der Philosophie." Sein diagnostisches Stichwort lautet: *Entzweiung*. Das geistige Leben bewegt sich unter Gegensätzen (man denke heute an die Körper-Geist-Debatten oder den für uns selbstverständlich gewordenen Gegensatz von Moral und Politik). Das wäre nicht beklagens-, ja nicht einmal erwähnenswert, wenn sich zwischen solchen Gegensätzen ein lebendiger Austausch vollzöge. Doch gerade das vermisst Hegel. Man ist auf bestimmte Positionen und die ihnen zugrunde liegenden Konzepte *fixiert* – Hegel spricht von der Festlegung auf Resultate *endlichen* (sektorialen, auf bestimmte Bereiche begrenzten) Erkennens, ohne Bindung ans Ganze und *Absolute* (worin immer es gesehen wurde). Entzweiung also ist "der Quell des Bedürfnisses der Philosophie". Philosophisch-begrifflich betrachtet geht es um "die Entzweiung in Sein und Nichtsein, in Begriff und Sein, in Endlichkeit und Unendlichkeit", elementarer gesagt: um die Entzweiung in Subjekt und Objekt, Ich und Nicht-Ich. Das Bedürfnis der Philosophie ist das Bedürfnis nach einer "absoluten Synthese", kurz: nach dem Absoluten, in dem diese Gegensätze vereint sind. Wie aber soll diese absolute Synthese aussehen? Befindet man sich, wie gewöhnlich in Leben und Wissenschaft, auf dem "Standpunkt der Entzweiung", so bedeutet einem die absolute Synthese, wenn überhaupt etwas, nur ein unbestimmtes und gestaltloses Jenseits, die Nacht des Nichts, aus dem alles Sein in seiner Mannigfaltigkeit hervorgegangen ist. Philosophie muss diesen Standpunkt der Entzweiung in sich überwinden, aber nicht so, dass nun das Absolute einfach behauptet (Hegel sagt: gesetzt) würde. Denn der das Absolute bloß behauptende Philosoph (Subjekt, Ich) bliebe ihm gegenüber selbständig, das bloß behaupt-

- 14 tete Absolute wäre gar nicht absolut, sondern relativ, bedingt. Nun stellt sich die methodische Frage, *wie* Philosophie die ihr gestellte Aufgabe lösen soll, das Absolute – das Irrelative und Unbedingte – im Sinne der absoluten Synthese zu denken. Durch *Reflexion*, antwortet Hegel in dieser frühen Schrift. Reflektieren heißt sich zurückbeugen, zurücklehnen, um etwa eine Erkenntnis, die wir gerade hatten, zu prüfen, nach ihren Voraussetzungen zu hinterfragen usw. Im letzteren Sinne gehen wir reflektierend der Erkenntnis einer Sache und damit der Sache auf den Grund. Ist das ein unendlicher Prozess, der bei jedem einmal gefundenen Grund wieder neu ansetzen kann? Oder besteht Aussicht, bei einem letzten nicht hinterfragbaren, keiner weiteren Begründung bedürftigen und fähigen, wenn man will: in sich selbst begründeten Grund anzukommen? Das ist *nicht* die Frage Hegels, nicht das Ziel der von ihm in Anspruch genommenen Reflexion. Es geht nicht darum, uns zur Spitze einer Pyramide hinauf oder hinunter zu hangeln. Die Aufgabe der philosophischen Reflexion besteht vielmehr darin, die unser Denkleben bestimmenden Gegensätze zu vereinen, genauer gesagt: zu *vermitteln*. Und das heißt: "die Entzweiung in das Absolute – als dessen Erscheinung ... zu setzen". Damit sind wir am entscheidenden Punkt. Ich hebe die zwei wesentlichen Momente heraus. Das Absolute ist bei Hegel 1) geistige Synthese, Vereinigung, Überwindung der Gegensätze – aber 2) nicht so, wie von zwei Menschen gesagt wird, dass sie "ein Leib werden" oder "ein Herz und eine Seele sind", nicht unterschiedslose Einheit, sondern Vereinigung, in der die zur Einheit gebrachten Gegensätze *aufgehoben*, d.h. *beseitigt und zugleich erhalten sind*. Die Gegensätze bringen das Absolute zur Erscheinung, das Absolute scheint in den Gegensätzen auf. Hegels eigenes Beispiel: Man pflegt von der Tugend zu sagen, "dass der größte Zeuge für ihre Realität der Schein sei, den die Heuchelei von ihr borgt" – im Schein der Heuchelei als ihres Gegensatzes tritt die Tugend erst recht ins Licht. Das ist die zentrale Denkfigur auf dem Weg zum Absoluten, spricht: zum absoluten Wissen, dass die philosophische Reflexion bei den Gegensätzen bzw. Widersprüchen, z.B. von Subjekt und Objekt, Ich und Welt etc. ansetzt, sie radikalisiert und in einer höheren Einheit "aufhebt". Wer so

reflektiert, nimmt dabei 'unbewusst' (unartikuliert, unbegriffen) die Gegensätze bzw. Widersprüche, wie sie auf jeder Stufe der Reflexion auftreten, für "Erscheinungen" (Schein) des Absoluten im Relativen, Bedingten, Endlichen.

15

Die *Phänomenologie des Geistes* sollte ursprünglich den Titel haben: *Wissenschaft der Erfahrung des Bewusstseins*. "Erfahrung des Bewusstseins" löst "Reflexion" ab; der Wechsel des Titels verweist wiederum darauf, dass Hegel die methodische Kennzeichnung seines Vorgehens als "Erfahrung des Bewusstseins" für die höheren Stufen des Weges zum absoluten Wissen als unzureichend einstufte. Die *Phänomenologie des Geistes* beschreibt mit diesem Weg das Werden dieses Wissens, in dem es kein ihm Fremdes mehr gibt. Geht man dieses Vorhaben erkenntniskritisch an, wie es sich von einer der Metaphysik gegenüber skeptischen Position her nahelegen könnte, indem man eine Besinnung auf die Fähigkeit der menschlichen Vernunft, das Absolute erfassen zu können, vorschaltet, so trennt man Wissen (bzw. Erkennen) und Absolutes als dessen Gegenstand und hat so schon das Ziel verfehlt. Denn das Absolute *gegenüber* dem Wissen ist nicht mehr das Absolute *des* Wissens. Das "absolute Wissen" umgreift das Ganze der Welt in der Idee, d.h. es *ist* das in "Geist" überführte und so begriffene Ganze. Das Ganze, die Totalität des Seienden, ist *Wissen*, absolutes Wissen; der von der Subjekt-Objekt-Spaltung herrührende Gegensatz von Wissen und Weltganzem ist im absoluten Wissen aufgehoben. Das Absolute wird von Hegel als Wissen und dieses als das Ganze gefasst. Das Absolute ist also nicht ein höchstes Seiendes (Gott), aus dem das Ganze der Welt abzuleiten wäre; nicht eine erste Ursache, die selbst keine Ursache hat; auch nicht das Selbstbewusstsein, in dem das Ich als Subjekt und das Ich als Objekt zusammenfallen und das deshalb für Kant den höchsten "Punkt" philosophischer Begründung bildete (das Selbstbewusstsein ist für Hegel vielmehr nur eine Gestalt des Geistes in seiner Bildungsgeschichte). Eine weitere Abgrenzung: Das im absoluten Wissen begriffene Ganze ist keine statische Größe, sondern ein geistiger Prozess, der damit ein Ganzes bildet, dass er an seinem Ende (in seinem Resultat) wieder beim Anfang ankommt. "Das Wahre ist das Ganze. Das Ganze ist aber nur das durch seine Entwicklung sich vollendende Wesen."

- 16 Die Darstellung dieser Entwicklung nimmt ihren Ausgang beim "natürlichen Bewusstsein, das zum wahren Wissen dringt", indem es die "Reihe seiner Gestaltungen" vollständig durchläuft, um sich zum "Geist" zu läutern. *Bewusstsein* ist "wissender Bezug eines Selbst auf Gegenständlichkeit" (W. Marx); seine "Natürlichkeit" besteht darin, dass es nicht 'gebildet' ist, d.h. sich seinen Weltbezug noch nicht geistig angeeignet, für sich in Besitz genommen hat. Diese Inbesitznahme ist nicht als Rückführung der Welt (des Nicht-Ichs) aufs Ich zu verstehen; Hegel vertritt keinen subjektiven Idealismus. Die "Bildung" des Bewusstseins vollzieht sich vielmehr in der Überwindung der Trennung zwischen Subjekt und Objekt, Ich und Welt. Das ist ein Weg durchgemachter Erfahrungen. Das Trennungen und Gegensätzen verhaftete Bewusstsein erfährt an sich selbst, wie ihm das als *an sich* seiend geltende Objekt (z.B. einer Wahrnehmung) in der 'Reflexion' zu einem *für* es an sich seienden Objekt wird. Es erfährt also, wenn es sich einen Begriff von der Wahrnehmung zu machen sucht, dass Subjekt und Objekt nicht in einem einfachen Gegensatz zueinander stehen, wie es das zunächst vermeinte, sondern dass das dem Objekt zugesprochene An-sich-sein ein An-sich *für* das Subjekt ist, dessen Begriff vom Objekt sich damit verwandelt hat. Geht es dann weiter um das Selbstbewusstsein, so erfährt das Subjekt oder Ich an sich selbst, dass es als Objekt seiner selbst mit sich identisch und zugleich nicht identisch ist. So leidet das Bewusstsein fortlaufend die "Gewalt, sich die beschränkte Befriedigung [in seinen vermeintlichen Gewissheiten] zu verderben, von ihm selbst" (74). Diese Selbstverwandlung ergibt sich sukzessiv aus der Selbstprüfung des Bewusstseins in seinem Anspruch auf Wahrheit, die in die Deckung von Begriff und Gegenstand gesetzt ist. Immer treibt die Einsicht, dass diese Übereinstimmung *nicht* erreicht ist, die entsprechende Bewusstseinsgestalt über sich hinaus zu einer neuen weiter: vom Bewusstsein zum Selbstbewusstsein, von ihm zur beobachtenden und handelnden Vernunft, von dieser zum sittlichen, gebildeten und moralischen Geist, schließlich zur christlichen Religion und nochmals über deren Sprache der Vorstellung hinaus, bis das absolute Wissen erreicht ist. Das Absolute ins Wissen zu setzen, sofern in diesem die vollkommene

Deckung von Subjekt und Objekt realisiert ist, bedeutet, metaphysisch gesprochen, „das Wahre nicht als *Substanz*, sondern ebenso sehr als *Subjekt* aufzufassen und auszudrücken“. Das Absolute ist damit nicht nur als Substanz der Welt, sondern gleichermaßen als lebendiger Geist gedacht.

17

Philosophie ist für Hegel ein schmerzhafter, methodisch durch bestimmte Negation vermeintlicher Gewissheiten angetriebener Denkprozess, in dem sich Wahrheit realisiert.

Lektüre: Das Unbewusste des absoluten Wissens

Michael Pfister

Ich möchte mit Nachdruck darauf hinweisen, dass ich heute zwar für das Latente zuständig, aber kein Psychoanalytiker bin, weder im engeren noch im weiteren Sinne, sondern ein Philosoph und Literaturwissenschaftler, der sich sehr für die Denkweise der Psychoanalyse interessiert. Ich stelle mir allerdings vor, dass Psychoanalytiker und Literaturwissenschaftler zuweilen ähnliche Dinge tun. Sie sagen nämlich, was ein Text sagt. Das tut beispielsweise auch ein Richter, wenn er „das Gesetz macht“. Der achtet aber vornehmlich darauf, wie das Was des Gesagten früher – in Präzedenzfällen – ausgelegt worden ist. Der Psychoanalytiker und der Literaturwissenschaftler achten nicht nur auf das Was des Gesagten, sondern auch auf das Wie des Sagens: auf die Signifikanten, auf rhetorische Figuren, auf den Stil. Auf das, was mitschwingt, was durchschimmert oder hervorblitzt, auf das, worüber man stolpert. Philosophie als Literatur zu lesen, könnte ein Weg sein, das „Unbewusste“ des philosophischen Textes zu finden.

Zuerst dachte ich durchaus daran, in diesem Sinne den Hegelschen Text auf rhetorische Auffälligkeiten, zum Beispiel auf Metaphern mitsamt ihren traditionsbedingten Konnotationen, auf Inkonsistenzen der Formulierung, auf sprachliche „Fehlleistungen“ (es gibt zum Beispiel nicht wenige Grammatikfehler in der *Phänome-*

- 18 *nologie des Geistes* hin abzuklopfen. Ich mache das jetzt unter anderem deshalb nicht, weil die Zeit nicht reichen würde. Beispiele für entsprechende Ansatzpunkte in den Textstellen, die Sie zur Verfügung hatten, wären aber: das Verb „begeistern“ („deren abstractes Element mit dem wirklichen Selbst zu begeistern“. Abs. 16); die Metapher „Nacht des Selbstbewusstseins“ oder der Schluss des Buches mit Fremdtext, nämlich einem Zitat aus Schillers Gedicht „Die Freundschaft“ (Abs. 21).

Heute geht es mir darum, die „Krönung“ in Frage zu stellen, die Hegel ist und die er in der *Phänomenologie des Geistes* vollführt. Dies aber nicht aus einem Ressentiment gegenüber Hegel, nicht aus dem Wunsch, ihn ketzerisch zu widerlegen oder die Sterilität des Systematikers zu denunzieren, sondern durchaus aus dem herzlichen Wunsch eines von Hegel Beeindruckten heraus, dem Autor zu seiner „Wahrheit“ zu verhelfen. Bei der Lektüre habe ich schlicht nicht immer den Eindruck, es mit einem durchwegs systematisch-hermetischen Triumphzug der Vernunft zu tun zu haben. Ich glaube, dass die gängige Etikettierung von Hegels Denken als „Panlogismus“ und „verdammter Vernunftidealismus“ (Andreas Cremonini) zumindest nicht ganz vollständig ist. Es geht also um die Korrektur eines verbreiteten Hegel-Bildes, das dessen Philosophie als Demonstration der Allmacht der Vernunft, als totale dialektische Vermittlung der Wirklichkeit auffasst. Die entsprechende Anekdote, die diesen Standpunkt oft untermalt, berichtet, dass Hegel einem Schüler, der ihm ein empirisches Detail vorhielt, welches nicht mit seiner Theorie übereinstimmte, erwidern soll: „Um so schlimmer für die Natur.“² Wenn man französisch „tant pis“ sagt, so ist dies interessanterweise auch als „halb so schlimm“ zu verstehen - vielleicht müsste man Hegels Reaktion so à la française lesen.

Natürlich lassen sich Hegels Werke und auch die *Phänomenologie des Geistes* sehr wohl als konsequenter und systematischer Gang einer dialektischen Vernunft nachzeichnen, die alles vermittelt, alles sich einverleibt, was ihr über den Weg läuft. Sie ist die vollständige Darstellung der Erfahrung des Bewusstseins qua „Darstellung des erscheinenden Wissens“, wie es im 4. Abschnitt der Einleitung zum Werk heisst. Und diese Darstellung mündet im absoluten Wissen als einer

Apotheose der Wissenschaft, vielleicht der Philosophie, vielleicht der Weisheit, wie Alexandre Kojève in seinen legendären Pariser Hegel-Vorlesungen der dreissiger Jahre auslegte.³ Mein Eindruck war und ist es noch immer, dass das absolute Wissen nicht dieses Textes Schluss und letzte Weisheit sein kann. Das ist nicht besonders originell, denn dass das Schlusskapitel erzwungen oder unpassend wirke, haben schon etliche Hegel-Leser festgestellt.

In diesem Sinne eine Zwischenbemerkung zum methodischen Aspekt dieser Reihe. Man kann nach dem Unbewussten eines Textes suchen, um diesen Text zu desavouieren. Indem man zeigt, dass im Text etwas mitschwingt, was er selber gar nicht wahrhaben will, kann man beweisen, dass er sich irrt oder zumindest dass er inkonsistent ist. Man kann aber umgekehrt mit derselben Tätigkeit, also der Bergung eines Unbewussten des Textes, den „wahren“ Text gegen seine verfälschende Rezeption und Interpretation verteidigen.

Der Zürcher Literaturwissenschaftler Hans-Jost Frey hat sich bei vielen Gelegenheiten Gedanken über die Abschiessbarkeit von Texten bzw. über ihre Lektüre als Lektüre abgeschlossener Texte gemacht. „Ein Text verändert sich, solange die Tradition nicht abgeschlossen ist und sein Kontext sich verändert. Die Tradition ist der unendliche Text, dessen Teile die Texte sind. Dass die Texte einander in der Beziehung verändern, bezeugt ihre Zugehörigkeit zur Tradition, das heisst ihre Geschichtlichkeit. Dazu gehört, dass sie sich nie in der Endgültigkeit beruhigen, sondern im Rahmen des immer fragmentarischen Traditionstextes unfertig und verändernden Einflüssen zugänglich bleiben.“⁴

Wenn wir Frey folgen, nehmen wir also an, dass sich Hegels Text – wie jeder Text – im Lauf seiner Rezeptionsgeschichte bzw. überhaupt der Text- und Philosophiegeschichte laufend verändert und deshalb immer unfertig bleibt. Der Kontext verändert sich durch die Entstehung neuer Texte. Ich würde in Hegels Fall noch etwas weitergehen und behaupten, dass für Hegels Text nicht nur dieser Befund gilt, sondern dass er – auch in Absehung von späteren Texten – selber über seinen vermeintlichen Abschluss seinen Kontext laufend verändert und damit seine Unfertigkeit manifestiert. Ich glaube sogar, dass die *Phänomenologie des Geistes*

20 zu den Texten gehört, in denen durchaus ein Bewusstsein ihrer Unabschliessbarkeit wirksam ist. Das würde freilich heissen, dass mein Vorhaben, das Unbewusste des absoluten Wissens dingfest zu machen, zum Scheitern verurteilt wäre. Mindestens aber ist es den *Hegel-Lesern* nicht immer bewusst, dass das Kapitel über das absolute Wissen nur bedingt als krönender Abschluss zu lesen ist.

Doch setzt sich auch die *Phänomenologie des Geistes* selber einen Schluss und wehrt das Unfertige damit sehr wohl ab. Die Umstände, unter denen Hegel das Buch fertig schrieb, sind legendär und werden oft nacherzählt.⁵ Hegel schrieb als Privatdozent in Jena seit 1805 an seinem Text und lieferte ihn portionenweise seinem Verleger in Bamberg ab. Er verwendete Druckfahnen, die zurückkamen, im Rahmen von Vorlesungen, während er noch weiterschrieb und immer umfangreichere Textteile hervorbrachte. Der Hegelforscher Otto Pöggeler meint, Hegel habe im Sommer 1806 die Herrschaft über seine Arbeit verloren. Hegel schrieb auf jeden Fall unter grossem Zeitdruck, denn sein Verleger drohte ihm mit Abschlagszahlungen, wenn er den Zeitplan nicht halten sollte. In der Nacht zum 14. Oktober 1806 soll er die letzten Seiten geschrieben haben – unter dem Kanonendonner der Schlacht von Jena und Auerstedt. Napoleon nahte und brachte das Ende der Geschichte mit sich. Und Hegel musste das Ende seiner Geschichte zu Papier bringen. (Die Vorrede entstand freilich später.)

Was würde es bedeuten, wenn das absolute Wissen nur ein Alibi-Ende oder ein Verlegenheitsschluss eines eigentlich unabschliessbaren Textes wäre? Wie schon gehört: Im Schlusskapitel geht es darum, das Stadium der Religion insofern zu überwinden, als das Absolute, das Wahre, nicht mehr nur in Gott, also in einem dem Selbst Äusserlichen situiert wird und damit Vorstellung bleibt. Stattdessen soll es reflexiv werden. Subjekt soll Substanz werden. Die Vermittlung von Subjekt und Objekt (oder Substanz) findet ihre Vollendung: „...diese Bewegung des Selbsts, das sich seiner selbst entäussert und sich in seine Substanz versenkt, und ebenso als Subjekt aus ihr in sich gegangen ist, und sie zum Gegenstande und Inhalte macht, als es diesen Unterschied der Gegenständlichkeit und des Inhalts aufhebt.“ (Abs. 17)

Die *Phänomenologie des Geistes* ist die Erzählung der Stadien, die das Bewusstsein erfährt und durchläuft. Damit *ist* sie diese Reihe, aber auch deren Abschluss als Aufhebung der Unterscheidung zwischen den Momenten: „Wenn in der Phänomenologie des Geistes jedes Moment der Unterschied des Wissens und der Wahrheit, und die Bewegung ist, in welcher er sich aufhebt, so enthält dagegen die Wissenschaft diesen Unterschied und dessen Aufheben nicht, sondern indem das Moment die Form des Begriffs hat, vereinigt es die gegenständliche Form der Wahrheit und des wissenden Selbst in unmittelbarer Einheit.“ (Abs. 18) Was also für jede Gestalt des Wissens zuvor gilt, gilt nicht mehr für das absolute Wissen – dass Subjekt und Objekt getrennt sind. Insofern behauptet der Text durchaus, eine Art krönender Abschluss zu sein.

21

Jedes Moment der *Phänomenologie des Geistes* trägt schon ein Unbewusstes in sich, ein noch nicht Gewusstes, nämlich immer das nächstfolgende Moment. So ist die zweite Station, die Wahrnehmung, deren Prinzip das Allgemeine ist, in der ersten Station, der Sinnlichen Gewissheit, schon enthalten. Die Wahrheit der Sinnlichen Gewissheit muss nur ausgesprochen werden, um sie zum Vorschein zu bringen. Man könnte also sagen, die jeweils folgenden Stationen der dialektischen Bewegung müssen nicht neu erzeugt werden, sondern sind in ihren Vorgängerstationen schon als unbewusste, noch nicht gewusste enthalten. Das Unbewusste im Hegelschen Text wäre dann also immer ein künftig Bewusstes. Das hat etwas Beflügelndes. Umso bestürzender, dass diese Bewegung mit dem absoluten Wissen zu Ende kommen soll. Das absolute Wissen, nach dem nichts mehr kommt, wäre die einzige Station ohne Unbewusstes. Wenn mit dem absoluten Wissen und dem Einmarsch Napoleons in Jena das Ende der Geschichte eingetreten ist, folgt natürlich nichts. Wenn die Geschichte aber dennoch weitergeht?

Dann folgen Stationen des Wissens *nach* Hegel, Gestalten der Wissenschaft, die auf der gewonnenen Position aufbauen, Rechts- und Linkshegelianismus zum Beispiel.

Vittorio Hösle hat in einem Aufsatz mit dem Titel „Nach dem absoluten Wissen“⁶ vier solche Stationen beschrieben: 1) Positivismus und der daraus ent-

22 stehende Szientismus der Naturwissenschaft. 2) Was er die „Einklammerung“ der Wirklichkeit durch das Subjekt nennt und was Husserls transzendente Phänomenologie, aber auch die Psychoanalyse umfasst. 3) Sozial- und Kulturwissenschaften. 4) Sprachanalytische Philosophie. Da fehlt sicher einiges, und es geht gar nicht so sehr darum, was diese vier Wissensgestalten (die ja auch je für sich kaum einheitlich genug sind, um *eine* Gestalt abzugeben) mit Hegel zu tun haben. Sondern darum, dass es eine ganze Palette ist, mit der die Wissenschaftsgeschichte nach Hegel aufwartet.

Der österreichische Schriftsteller Robert Menasse hat es etwas lakonischer, zugleich pessimistischer und lustiger angepackt. Zunächst als Text im Text, als Werk einer Romanfigur, hat er eine Fortsetzung der *Phänomenologie des Geistes* entworfen. Professor Singer in Menasses Roman *Sinnliche Gewissheit* (1988) erregt damit Aufsehen, dass er Hegels Phänomenologie gleichsam rückwärts laufen lässt, bis wir in der Gegenwart wieder bei der Sinnlichen Gewissheit angekommen sind, die Materialismus und Konsumismus unserer Zeit zusammenfasst. Menasse hat übrigens das fiktive Werk seiner Romanfigur dann gleich selber geschrieben und unter dem Titel *Phänomenologie der Entgeisterung. Geschichte des verschwindenden Wissens* (1995) veröffentlicht.

So viel zur Fortsetzung und zur Frage, was denn nach dem absoluten Wissen kommen könnte. Es gibt auch Ansätze, in Hegels Werk etwas zu finden, was sich dem abrundenden, krönenden Abschluss im absoluten Wissen entzieht.

a) Dazu mag man Slavoj Zizeks Buch *Der erhabenste aller Hysteriker. Psychoanalyse und die Philosophie des deutschen Idealismus* zählen, in dem Zizek Hegel mit Lacan liest und das Unbewusste des absoluten Wissens als ein rätselhaftes, aber faszinierendes Loch beschreibt: „Jenes Entsetzen (...), welches die Nachhegelianer vor dem Monstrum des absoluten Wissens erfasst – woher kommt es? Was verbirgt diese phantasmatische Präsenz? Ein Loch, ein Leeres. Es wird möglich, dieses Loch einzukreisen, wenn man sich dazu versteht, Hegel mit Lacan zu lesen (...) In dieser Perspektive erweist sich das ‚absolute Wissen‘ als der Hegelsche Name für das, was Lacan durch die Bezeichnung der

„passe“ einzukreisen versucht hat: den Endpunkt des analytischen Prozesses, die Erfahrung des Mangels im Anderen.“

23

- b) Ein Hegelianer, der mit Hegel gegen Hegel denkt, ist auch Georges Bataille, der in den dreissiger Jahren in Paris die legendären Hegel-Vorlesungen von Alexandre Kojève besuchte und den bei Hegel vor allem etwas beunruhigte: die relative Reibungslosigkeit, mit der das Andere bei Hegel wegvermittelt wird, die problemlose Positivierung der Negativität durch die dialektische Vernunft. Bataille ist fasziniert vom Hegelschen Ansatz, die „Kraft und Arbeit des Verstandes“ als „ungeheure Macht des Negativen“ (S. 25f.) zu verstehen. „Der Tod, wenn wir jene Unwirklichkeit so nennen wollen, ist das furchtbare, und das Tode fest zu halten, das, was die grösste Krafft erfordert. (...) Aber nicht das Leben, das sich vor dem Tode scheut und von der Verwüstung rein bewahrt, sondern das ihn erträgt, und in ihm sich erhält, ist das Leben des Geistes. Er gewinnt seine Wahrheit nur, indem er in der absoluten Zerrissenheit sich selbst findet.“ (S. 26) Bataille zufolge lässt aber Hegel gerade davon ab, den Tod als radikal Anderes und Negatives auszuhalten, indem er ihn bündigt, in sein Projekt einbindet und zu einem Moment des Ganzen macht. Bataille versucht demgegenüber, die Kraft der irrationalen Gewalt nicht abzuschwächen. In einem Briefentwurf an Kojève⁸ nennt er die nicht aufhebbare Negativität, „négativité sans emploi“, „beschäftigungslose Negativität“, Negativität, die nichts zu tun hat, eine gleichsam dandyhafte Negativität, mit der er selbst sich identifiziert. Dieses radikal Negative, ganz Andere könnte man als das Unbewusste oder auch als das Verdrängte von Hegels absolutem Wissen verstehen. „Die Hegelsche Repräsentation des Sinns organisiert sich um einen blinden Fleck herum, vor dem es Hegel, wie Bataille vermutete, graute. (...) Die offene Frage geht im System als Lücke um, welche das System zu verschliessen sucht.“⁹
- c) Zu diesen beiden Stossrichtungen, ein Unbewusstes oder zumindest ein nur Angedeutetes und dann Abgeschwächtes des absoluten Wissens zu fassen, zum Abschluss ein dritter Vorschlag, der aus einer Erfahrung hervorgeht, die

24 ich bei der Vorbereitung dieses Referats gemacht habe und die sich vielleicht auch mit Batailles Begriff der „expérience intérieure“ verstehen liesse.

Um die Texte für diesen Abend auszuwählen, habe ich mich vor einiger Zeit nachmittags, zwischen halb drei und halb sechs, in die Zürcher „Kronenhalle“ gesetzt und drei Stunden lang die Vorrede der *Phänomenologie* wiedergelesen. Am Abend danach befand ich mich in einem ungewöhnlichen Zustand: Es war eine Mischung aus Aufgekratztheit und Erschöpfung, eine Ahnung von Wahnsinn, und erinnerte mich an die Zeit, als ich mir – unter ärztlicher Überwachung und im Dienste der Wissenschaft – als Versuchsperson an der Psychiatrischen Universitätsklinik Burghölzli bewusstseinsweiternde Substanzen wie Ketamin, Ecstasy oder Psilocybin verabreichen liess. Diese Halluzinogene wurden, weil es darum ging, „Modellpsychosen“ zu erzeugen und deren Beeinflussbarkeit durch verschiedene Substanzen zu untersuchen, jeweils mit „Blockern“ kombiniert. Das Gefühl nach dem Hegel-Nachmittag in der „Kronenhalle“ erinnerte mich insbesondere an eine Episode mit Haldol, als ich abends eine ähnlich paradoxe Emotion zwischen „überwach“ und „ausgelaugt“ erlebt hatte. Erst dann fiel mir wieder ein, dass ich bereits früher für mich herausgefunden hatte, dass zwei Stunden ununterbrochene Hegel-Lektüre als persönliche Dosis genug sind. Wenn ich Bekannten von diesem Erlebnis erzählte, war die Reaktion oft genug: Na klar, das kenne ich auch. Hegel zu lesen macht nun einmal wahnsinnig... Woran mag das liegen?

Es gibt in der *Phänomenologie des Geistes* durchaus Spuren, die auf das Rauschhafte, Irrationale am Weg des Bewusstseins hinweisen. In der Einleitung beschreibt Hegel diesen Weg als „Weg des Zweifels (...) oder eigentlich als Weg der Verzweiflung“ (S. 61). Und in der Vorrede findet sich eine irritierend nach Nietzsche klingende Passage: „Das Wahre ist so der bacchantische Taumel, an dem kein Glied nicht trunken ist, und weil jedes, indem es sich absondert, ebenso unmittelbar auflöst, - ist er ebenso die durchsichtige und einfache Ruhe.“ (S. 35)

Wenn man die *Phänomenologie des Geistes* als literarisches Werk läse, so wäre es ein Entwicklungsroman. Ihrem Denken folgend, kann man nicht einfach zu-

sammenfassen, Argumente verstehen, Urteile guthelßen, wie es etwa heutzutage in der Analytischen Philosophie gängig und unter Ausschluss aller anderen – z.B. literarischen – Sprachpraktiken zulässig ist. Sondern man muss vollziehen, mitmachen, dem Gang der Dinge folgen, der gleichermaßen notwendig und zufällig erscheint. In einem guten Roman könnte es immer auch anders weitergehen, und dennoch muss die Folge der Episoden und Kapitel zwingend erscheinen.

25

„Das Wahre ist das Ganze“ (S. 15), und das heisst wohl nicht einfach die Summe der im Text beschriebenen Positionen, sondern die Bewegung des Textes selber. Wenn wir das absolute Wissen als „Selbstbewegung des Begriffs“ (S. 52) lesen, erweist sich die gesamte Vorgeschichte des absoluten Wissens als ihre Fortsetzung. Die Gesamtbewegung der *Phänomenologie des Geistes* ist nicht nur eine logische, sondern auch eine historische. Sie ist die Gleichzeitigkeit von mindestens drei Perspektiven:

- der Weg des Bewusstseins als logische (dialektische) Notwendigkeit, also mein Denken hier und jetzt und immer;
- der historische Gang als Heldengeschichte des Bewusstseins;
- das „Wir“ des Phänomenologen. Eine Art *Überbewusstsein* ist auch ein Teil der unbewussten Struktur des Hegelschen Textes. Dieses „Wir“ (vgl. z.B. Abs. 10) entspricht eigentlich der Thronposition des absoluten Wissens, ist aber vorher schon immer am Werk. Dieses „Wir des Phänomenologen“ ähnelt etwas dem allwissenden Autor, der uns Leser an der Hand nimmt und den Weg des Bewusstseins überblicken lässt, das wir ja auch selber sind, das aber auch durch Figuren der Geschichte verkörpert wird.

Allein schon die Gleichzeitigkeit dieser drei Perspektiven, die sich durch den dialektischen Prozess miteinander identifizieren, könnte verwirrend und erschöpfend, wohl auch berauschend wirken.

Das Unbewusste des absoluten Wissens ist kein Obszönes, Uneingestandenes oder Verdrängtes, das ein Ermittler ans Tageslicht zerren müsste, sondern ein Oberflächenphänomen, gerade weil es in der *Phänomenologie des Geistes* um die „Offenbarung aus der Tiefe“ (Abs. 21) (als den absoluten Begriff) geht. Wie

- 26 bei den Griechen, die „oberflächlich aus Tiefe“ sind, wie Nietzsche in der Vorrede zu seiner *Fröhlichen Wissenschaft* erkannt hat. Dabei ist nichts unterirdisch, sondern das Manifeste in seiner Überlagerung erzeugt etwas, was insofern unbewusst ist, als ihm die bewusstseinskompatible, normal-vernünftige Formulierung eines Inhalts oder einer Aussage des Textes nicht gerecht wird – nicht zuletzt weil sie die Erfahrung des bacchantischen Taumels verfehlt.

Das Unbewusste des absoluten Wissens ist der bacchantische Taumel, der das Resultat (auch das letzte, qua absolutes Wissen) erschüttert, gerade darin, dass wir im absoluten Wissen eine paradoxe, fast Rimbaudsche Formulierung über das Ich finden: „...dass Ich in seinem Anderseyn bey sich selbst ist“ (Abs. 12). Ich ist gleichzeitig „dieses“ und „aufgehobenes“, man könnte auch sagen, es ist gleichzeitig individuiertes, abgegrenztes, zerrissenes und aufgehobenes, vermitteltes, vereinigt. Solche Passagen klingen weniger nach rationaler Wissenschaft und Panlogismus als nach einer rauschhaften Erfahrung.

Mit Bataille gesprochen liegt eine Gleichzeitigkeit von Diskontinuität (für Individuation) und Kontinuität (Überschreitung der individuellen Grenzen im Rausch, in der erotischen oder religiösen Ekstase, im Wahnsinn) vor, man könnte auch an Nietzsches Begriffe „apollinisch“ und „dionysisch“ denken – oder überhaupt an die Paradoxie der dionysischen Erfahrung, wie sie in der mythologischen Überlieferung dargestellt wird. Zu Dionysos gehört das Aufgehen in einem Überpersönlichen, die kollektive Raserei in der dionysischen Prozession, dem Thyrsos – beschrieben zum Beispiel von Euripides in den „Bakchen“. Andererseits aber auch die Erfahrung der Zerstückelung: Der mit Zagreus identifizierte Dionysos wird, als er sich selber im Spiegel betrachtet, von hinten von den Titanen überfallen und in Stücke gerissen.

Nun sind wir beim Mythos angelangt, und ich glaube, beim Mythos, nämlich bei der Erzählung, langt auch das absolute Wissen an. Die rauschhafte, paradoxe Erfahrung, von der soeben die Rede war, ist die Bewegung der *Phänomenologie des Geistes*. Dass die Darstellung der Geschichte des Bewusstseins (logisch und historisch) das Unbewusste des absoluten Wissens ist, ist vielleicht nicht allen

Rezipienten der *Phänomenologie*, dem Hegelschen Text selber aber sehr wohl bewusst. Im letzten Abschnitt des Werkes mündet der vermeintliche Schluss in den Neuanfang: „In seinem Insichgehen ist er (der Geist) in der Nacht seines Selbstbewusstseyns versunken, sein verschwundnes Daseyn aber ist in ihr aufbewahrt, und dies aufgehobene Daseyn – das vorige, aber aus dem Wissen neugeborne, - ist das neue Daseyn, eine neue Welt und Geistesgestalt. In ihr hat er ebenso unbefangen von vornen bey ihrer Unmittelbarkeit anzufangen und sich von ihr auf wieder gross zu ziehen, als ob alles vorhergehend für ihn verloren wäre, und er aus der Erfahrung der früheren Geister nichts gelernt hätte. Aber die *Er-Innerung* hat sie aufbewahrt...“ (Abs. 21. Hervorhebung von mir)

27

Ein Negatives des Absoluten Wissens, das ein Danach ermöglichen könnte, ist durchaus vorhanden, denn: „Das Wissen kennt nicht nur sich, sondern auch das Negative seiner selbst, oder seine Grenze. Seine Grenze wissen, heisst sich aufzuopfern wissen. Diese Aufopferung ist die Enttäuserung, in welcher der Geist sein Werden zum Geiste, in der Form des *freyen zufälligen Geschehens* darstellt...“ (Abs. 20, Hervorhebung von mir)

Das Unbewusste des absoluten Wissens ist die *Darstellung* des Weges, der zu ihm führt. Eine Geschichte, ein Mythos. Es ist gar nicht der Schluss, sondern das Ganze, also die paradoxe Bewegung, die beim Vollzug des Textes, beim Sagen des Gesagten möglich wird – sei es im Schreiben, sei es im Lesen.

Als These oder gar als operativer Begriff, als Argument oder Urteil ist das absolute Wissen nicht überzeugend, sondern nur als behelfsmässiges, ironisches Ende einer nicht beendbaren Bewegung. Das heisst, auf es folgt seine Vorgeschichte. Ewige Wiederkehr des Nicht-Gleichen.

Geschichte steht gleichberechtigt neben der Wissenschaft – Geschichte im doppelten Sinne: als zeitliches Geschehen, aber auch als Darstellung und Erzählung, als Literatur.

- 1) G.W.F. Hegel, *Phänomenologie des Geistes* (1807), Hamburg 1988, VIII. „Das absolute Wissen“. Wir haben den Text nach Abschnitten durchnummeriert und geben im Folgenden bei Zitaten die Abschnittsnummer an. Andere Stellen aus dem Werk werden durch Angabe der Seitenzahlen belegt.
- 2) Slavoj Žižek, *Der erhabenste aller Hysteriker. Psychoanalyse und die Philosophie des deutschen Idealismus*, 2. erw. Aufl., Wien 1992, S. 40f.
- 3) Alexandre Kojève, *Introduction à la lecture de Hegel. Leçons sur la Phénoménologie de l'Esprit professées de 1933 à 1939 à l'École des Hautes Etudes réunies et publiées par Raymond Queneau*, Paris 1947, S. 271ff.
- 4) Hans-Jost Frey, *Der unendliche Text*, Frankfurt a. M. 1990, S. 9.
- 5) Vgl. z. B. Otto Pöggeler, *Hegels Idee einer Phänomenologie des Geistes* (1973), Freiburg/München 1993, S. 195-227. Oder kürzer: Ralf Ludwig, *Hegel für Anfänger – Phänomenologie des Geistes*, München 1997, S. 14-17.
- 6) In: Klaus Vieweg / Wolfgang Welsch (Hrsg.), *Hegels Phänomenologie des Geistes. Ein kooperativer Kommentar zu einem Schlüsselwerk der Moderne*, Frankfurt a. M. 2008, S. 627-654.
- 7) Slavoj Žižek, 1992, op. cit., S. 8.
- 8) Der Briefentwurf an Kojève (6.12.1937) findet sich in Georges Bataille, *Oeuvres complètes V: Somme athéologique, Tome I*, Paris 1973, S. 369-371.
- 9) Philipp Meier, *Autonomie und Souveränität oder das Scheitern der Sprache. Hegel im Denken von Georges Bataille*, Bern 1998, S. 55.

Essay

Jetzt oder immer und nimmer

Was es heissen kann, mit Kindern über die Zeit zu philosophieren.

Heinrich Mettler

29

Kinderphilosophie, Philosophie für Kinder und Philosophieren mit Kindern hat Konjunktur. Nicht nur im christlichen Glauben, auch philosophisch gilt es zu werden wie die Kinder, spielt doch das Anfangen, die Anfänglichkeit eine entscheidende Rolle. Für die Unmittelbarkeit des Einstiegs können Kinder vorbildlich sein. Wer da philosophisch mithalten kann, mag seine Überraschungen und auch glückliche Augenblicke erleben. Mir ist das in reichem Ausmass widerfahren:

Mein jüngerer Enkel überrumpelte mich eines Tages mit der Bemerkung: „Grossvater, ‚jetzt‘ ist langsamer als jetzt.“ Schlagartig gingen mir zahlreiche phänomenologische Abhandlungen zur Jetzt-Problematik durch den Kopf. Ich konnte es kaum wahr haben, dass ein Primarschüler eine so zündende Einsicht in das Wesen der Zeit haben konnte. Die Erinnerung, dass Edmund Husserl die lebendig strömende Selbstgegenwart ins Zentrum seiner Überlegungen gerückt hatte, führte im Moment nicht weiter. Da mischte sich der ältere Enkel ein, der das zweite Gymnasium besucht: „Ich weiss ein Wort, das noch viel jetziger ist als ‚jetzt‘, nämlich ‚Blitz‘.“ Offenbar hatte ihn die Onomatopoesie gepackt, die eben ursprünglicher ist als Lautnachahmung. Einen Tag später erzählte er mir nämlich eine Begebenheit, die sich in seinem Lateinunterricht zugetragen hatte. Es war um die Konjugation des Verbs ‚ire‘ gegangen. Bei dieser Gelegenheit war dem Lehrer die blitzgescheite Idee gekommen: „Wer den kürzesten Satz der Welt findet, kann früher nach Hause.“ Der Gymeler war stolz, dass er es gewesen war, der als Erster den Heimweg angetreten hatte. Der Imperativ ‚!!‘ war seine Antwort gewesen. Als ich die Jetzt-Geschichte meinem Gymnasiallehrer Kollegen Emil Schaffner erzählte, machte er mich allerdings darauf aufmerksam, dass es sich um eine Länge handelte. Also war der blitzartige Zeit-Punkt immer noch nicht getroffen. An Weihnachten, als ich die beiden Buben überraschte, indem ich nicht wie gewohnt eine Geschichte vorlas, sondern ihre eigene Geschichte zum besten gab, bemerkte wiederum der Jüngere, der den Stein ins Rollen gebracht hatte, beim Abschied: „Gell, jetzt ist nie“; ich kann ergänzen: „Nie und immer.“

30 Als ich mir die ganze Jetzt-Geschichte gründlicher überlegte, kam mir natürlich das elfte Buch von Augustins *Bekennnissen* in den Sinn. Da geht es ausführlich um den Anfang, wie er dann in Hegels *Wissenschaft der Logik* und in Husserls *Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins* entwickelt wird. Was war am Anfang, als der Anfang anfang, „in“ dem Gott „Himmel und Erde erschaffen“ hatte? „Wer kann es begreifen, wer erzählen? Was ist das, was je und je mir aufblitzt, mir das Herz trifft, ohne es zu versehren? Beides – ich erschrecke, ich entbrenne: erschrecke darüber, weil ich dem so ungleich bin, entbrenne danach, weil ich so sehr ihm gleiche. Die Weisheit ist es, die Weisheit selber, die mir da aufblitzt, das Gewölk um mich zerreißend.“ Ich kürze ab und übertrage Augustins Überlegungen frei auf jetzt und heute. Wann und wie lange ist Jetzt? Das ganze einundzwanzigste Jahrhundert. Es könnte sich um einen beliebig langen Zeitabschnitt handeln. Ist nicht immer jetzt?

Sobald ich darauf reflektierte, merkte ich: die Jahre von 2000 bis 2009 sind bereits Vergangenheit, die Jahre nach 2010 bis Ende des Jahrhunderts noch Zukunft. Dieselbe Aufspaltung in unmittelbare Vergangenheit, genannt Retention, und Zukunft, Protention, ergibt sich auch im blitzartig kurzen „Jetzt“. Das J zu Beginn ist bereits Vergangenheit, wenn ich auf dem Silbenträger gelandet bin, der Verschlusslaut noch Zukunft. Ist im kürzesten Satz „!“ endlich der Punkt erreicht, mit dem das Jetzt so eng verwandt ist? Die Länge widerspricht der Ausdehnungslosigkeit.

Zur gleichen Zeit besuchte ich die Seurat-Ausstellung im Kunsthaus. Im Pointillismus entwickelt sich die Punktierung auf der Leinwand im Kopf des Abstand nehmenden Betrachters zu einem zusammenhängenden Ganzen, insbesondere zu einer Landschaft. Was analytisch im Ausgang von wahrnehmungsphysiologischen Abhandlungen, ganz im Sinne der damals weiter entwickelten Naturwissenschaft auf die kleinsten Elemente aufgeteilt ist, ermöglicht im Blick eine neuartige, besonders farb- und v.a. lichtintensive Synthese. Im zusammenfassenden Blick kam mir wiederum das zusammenhängende Jahrhundert in den Sinn, das doch aus lauter Jetztmomenten besteht.

Husserl hat das strömende Bewusstsein, den „Stream of Consciousness“, unaufhörlich in phänomenologischer Schau vergegenwärtigt. Die unmittelbar an das Jetzt anschließende Vergangenheit, die Retention, mag wie die Protention, die nahtlos mit dem Jetzt zusammengeschweisste Zukunft, im Bild eines Brückleins veranschaulicht werden, das über einen Fluss führt. Bergseits ist der Temps incident von Henri Maldiney, talseits der Temps décadent zu erleben. Der Blick auf das obere Ufer eröffnet die Zukunft, auf das Tal die Vergangenheit, die von der ausdrücklichen Erwartung bzw. Erinnerung eröffnet werden. Der Bezug zu Goethes „Dauer im Wechsel“ und zum „Panta rhei“ Heraklits braucht kaum weiter erläutert zu werden. Merkwürdig ist der Eindruck der im Fliesen „reissenden Zeit“. Wer auf dem Brücklein den Blick auf das strömende Wasser richtet, hat den Eindruck, mitgenommen zu werden. Hat dies mit der unweigerlichen Vergänglichkeit zu tun? Wie breit ist denn die Brücke? Natürlich muss ich mindestens darauf stehen können. An dieser Stelle unterscheidet sich das Bild vom Gedanken. Die Breite ist beliebig und zieht sich auf die Ausdehnungslosigkeit zusammen, wie das Jahrhundert-Jetzt auf den jetzigen Zeitpunkt.

31

Besonders eindrücklich hat Husserl die verfließende Gegenwart am Beispiel der Melodie aufgewiesen. „Dass das abgelaufene Stück der Melodie für mich gegenständlich ist, verdanke ich – so wird man geneigt sein zu sagen – der Erinnerung; und dass ich, bei dem jeweiligen Ton angekommen, nicht voraussetze, dass das a l l e s sei, verdanke ich der vorblickenden Erwartung. Bei dieser Erklärung können wir uns aber nicht beruhigen, denn alles Gesagte überträgt sich auch auf den einzelnen Ton. Jeder Ton hat selbst eine zeitliche Extension, beim Anschlagen höre ich ihn als jetzt, beim Forttönen hat er aber ein immer neues Jetzt, und das jeweilig vorangehende wandelt sich in ein Vergangenes.“ Husserls Überlegungen zu Melodie und Ton erinnern wieder unmittelbar an Augustins Messung der Silben, indem als Einheit eine blitzartig kurze angesetzt wird. Die Überlegung, dass sich im Jetzt die Urimpression, die Quelle, ja das Quellen selbst zeigt, übersteigt den Horizont vorstehender Betrachtung.

Gesellschaft für hermeneutische Anthropologie und Daseinsanalyse GAD

32

Vorstand

Dr. phil. Franz Brander

Streulistr. 2, 8032 Zürich, 044 383 2117

Dr. phil. Barbara Handwerker Küchenhoff

Ausserwies 11, 8618 Oetwil am See, 044 929 0334

Dr. phil. Alice Holzhey

Zollikerstr. 195, 8008 Zürich, 044 422 1117

Prof. Dr. phil. Helmut Holzhey

Zollikerstr. 195, 8008 Zürich, 044 422 1053

Lic. phil. Doris Lier

Leonhardshalde 2, 8001 Zürich, 044 261 0345

Dr. med. Ralf Pelkowski

Hörnlistr. 1, 8400 Winterthur, 052 2033 206

Dr. phil. René Scheu

Seewadelstr. 25, 8910 Affoltern am Albis, 078 817 5201

Dr. med. Christina Schlatter Gentinetta

Kirchbühlweg 3, 8055 Zürich, 044 451 5718

Präsidentin Dr. phil. Alice Holzhey
alice.holzhey@bluewin.ch

Aktuar Dr. phil. Franz Brander
fnbrander@bluewin.ch

Quästorin Barbara Halbheer
b_halfheer@bluewin.ch

Homepage www.gad-das.ch

Daseinsanalytisches Seminar DaS

Ausbildung, Weiterbildung, Fortbildung in daseinsanalytischer Psychotherapie

Das Daseinsanalytische Seminar versteht sich als Ort der Ausbildung, Weiterbildung und Fortbildung in daseinsanalytischer Psychotherapie.

33

Das DaS erfüllt mit seinem Weiterbildungsangebot die Anforderungen der *Schweizer Charta für Psychotherapie* und die Bedingungen für ein Weiterbildungsprogramm der *Schweizerischen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie*. Die beim DaS absolvierte Weiterbildung ist im Rahmen eines individuellen *Fachtitelantrages* von der FSP anerkannt. Die *Akademie für Psychosomatische und Psychosoziale Medizin APPM* hat das DaS als APPM-Weiterbildungs-Teilangebot akkreditiert.

Die Ausbildungsrichtlinien sowie das Ausbildungscurriculum finden Sie auf unserer homepage www.daseinsanalyse.ch

Teilnahme an den Veranstaltungen

Das Angebot an Lehrveranstaltungen richtet sich an Psychologinnen und Psychologen sowie an Ärztinnen und Ärzte, die eine integrale Weiterbildung in daseinsanalytischer Psychotherapie absolvieren wollen. Grundsätzlich kann die Weiterbildung in jedem Semester begonnen werden.

Zur Teilnahme eingeladen sind ebenfalls Hörer und Gäste:

- Ärzte und Psychologen, die einen Teil ihrer Weiterbildung in Psychotherapie am DaS absolvieren wollen;
- daseinsanalytische Psychotherapeuten, welche die Seminare zu ihrer Fortbildung besuchen wollen;
- praktizierende Psychotherapeuten, die im Rahmen ihrer Fortbildung die Daseinsanalyse kennen lernen wollen.

Hörer und Gäste werden um vorhergehende Kontaktaufnahme mit den Dozierenden gebeten.

34 **Mitgliedschaften des DaS**

Das Daseinsanalytische Seminar ist Mitglied

- des Schweizer Psychotherapeutenverbandes SPV
- der Schweizer Charta für Psychotherapie
- der International Federation of Daseinsanalysis IFDA
- der International Federation of Psychoanalytic Societies IFPS

Programm Wintersemester 2010/11

Ort der Veranstaltungen des Daseinsanalytischen Seminars

Gemeinschaftspraxis Holzhey / Jaenicke
Sonneggstrasse 82, 8006 Zürich, 3. Stock
(Tramhaltestelle Sonneggstrasse Linie 7 und 15)

35

Neu: Auf vielseitigen Wunsch werden seit Sommersemester 2010 nur noch Tagesseminare durchgeführt. Sie ersetzen die bisherigen fortlaufenden Seminare am Donnerstagabend.

Tagesseminare

Die Angst in der analytisch-therapeutischen Beziehung

Eine existenzialphilosophische Sicht auf Übertragung,
Gegenübertragung und die negative therapeutische
Reaktion

Dr. phil. Alice Holzhey-Kunz

Samstag

30. Oktober 2010

9.30 – 16.30 Uhr

Dass *Befürchtungen* mannigfacher Art in die analytisch-therapeutische Beziehung einfließen und sie sogar bestimmen können, ist unbestritten. Welche spezifische Rolle die *Angst* dabei spielt, lässt sich erst fragen, wenn man überhaupt einen fundamentalen Unterschied zwischen Furcht und Angst macht. Das Seminar geht von dieser – durch Kierkegaard und Heidegger getroffenen – Unterscheidung aus, um anhand von Beispielen aus der psychoanalytischen

36

Literatur, aber auch der eigenen klinischen Praxis der Teilnehmer/innen für die ontologische Dimension in der Beziehungsdynamik zwischen Patient/in und Analytiker/in zu sensibilisieren.

Kosten: Fr. 140.-

Anmeldung an: alice.holzhey@bluewin.ch

Samstag
4. Dezember 2010
9.30 – 16.30 Uhr

Vom therapeutischen Umgang mit Träumen und psychopathologischen Phänomenen

Dr. med. Uta Jaenicke und Dr. phil. Daniela Sichel

In diesem Seminar liegt der Fokus auf der praktisch-therapeutischen Arbeit. Es soll also nicht nur um die Frage gehen, wie wir Träume und psychopathologische Auffälligkeiten verstehen, sondern vor allem auch, wie wir therapeutisch mit unseren Einfällen dazu umgehen und was wir in der therapeutischen Situation selbst auslegen.

Welche Interventionen wir machen, hängt von vielerlei ab – die eigene und die Persönlichkeit des Patienten spielen z.B. eine Rolle, die derzeitige Therapiesituation, Übertragung und Widerstand; maßgeblich ist jedoch, dass die Interventionen im Zusammenhang mit dem therapeutischen Anliegen stehen. In daseinsanalytischer Sicht bedeutet dies, dass die Interventionen nicht nur auf das bessere Verständnis einer konkreten Problematik und deren

lebensgeschichtlicher Zusammenhänge zielen, sondern darüber hinaus auf eine ihr zugrunde liegende Problematik des menschlichen Seins.

Im Seminar wollen wir der Frage nachgehen, wie solche Interventionen konkret aussehen könnten. Sprechen wir die ontologische Dimension direkt an? Wenn ja, in welcher Form?

Um das Seminar möglichst lebendig und praxisnah gestalten zu können, sind geeignete Traumbeispiele und Vignetten aus der Praxis erwünscht. Wir bitten, uns diese möglichst zwei bis drei Wochen vor dem Seminar zuzuschicken.

Kosten: Fr. 140.-

Anmeldung bis 13. November an: jaenicke@mail.ch

38 **Samstag**
8. Januar 2011
9.30 – 15.30

Das homosexuelle Dilemma

Prof. Dr. med. Michael Ermann, München

Der einführende Vortrag diskutiert die männliche Homosexualität als eine eigenständige Entwicklung. Er geht von einem konstitutionell vermittelten Präferenzschema aus, das durch frühe Interaktionen aktiviert wird und sich zur sexuellen Kernidentität entwickelt. Das homosexuelle Dilemma besteht darin, dass diese Interaktionen ein heterosexuelles Identifikations-Angebot enthalten und nicht der konstitutionellen homosexuellen Latenz entsprechen. Die Entwicklungsaufgabe besteht für den homosexuellen Jungen darin, unabhängig von heterosexuellen Zuschreibungen seinen unbewussten Schemata zu folgen.

Anschliessend wird anhand einer Kasuistik gezeigt, wie das homosexuelle Dilemma sich in der Übertragung niederschlägt, in der der Analytiker vorrangig als narzisstisches Selbst-Objekt verwendet wird. Er wird zumeist nicht zum Objekt sexuellen Begehrens, sondern zum Begleiter, der durch Anerkennung die Stabilisierung der homosexuellen Identität fördert.

Kosten: Fr. 140.-

Anmeldung bis 15. Dezember an: jaenicke@mails.ch

Gemeinsames Tages-Seminar zusammen mit der Seminarleitung

Samstag
5. Februar 2011
9.30 – 16.30 Uhr

39

- Präsentation von 2 Falldarstellungen durch Kandidaten des DaS
- Präsentation von Kongress-Beiträgen zur Daseinsanalyse
- Kandidatensitzung
- Diskussion von Ausbildungs-Fragen und Evaluation der Ausbildung zusammen mit der Seminarleitung (Semesterschlussitzung mit Apéro)

Dieses Tages-Seminar ist gratis. Es ist reserviert für Kandidaten, Hörer sowie praktizierende daseinsanalytische Psychotherapeuten. Eine Einladung mit genaueren Angaben zum Tagesablauf folgt später.

Anmeldung an: anne.willi@bluemail.ch

Zum Lehrangebot des DaS zählen auch die Forumsvorveranstaltungen der GAD

40 **Hinweise auf einen Kongress und ein Seminar**

Die IFPS (International Federation of Psychoanalytic Societies) führt vom 20. – 23. Oktober 2010 in Athen einen Kongress mit dem Titel *The Intrapsychic and the Intersubjective in contemporary Psychoanalysis* durch.

Weitere Angaben sind unter www.psychanalysis-psychotherapy.gr zu finden.

In Feldkirch, Vorarlberg führt Prof. Dr. Rainer Thurnher, Univ. Innsbruck, in Abständen von ca. 2 Monaten ein fortlaufendes Lektüreseminar zu Heidegger „Sein und Zeit“ durch.

Der nächste Termin ist der 5. November 2010, 13 Uhr.

Weitere Auskunft gibt Hansjörg Reck
(hansjoerg.reck@gmail.com)

Supervision

41

Zur Vereinbarung von Supervisionen stehen zur Verfügung:

Brander Franz, Dr. phil.	Streulistr. 2, 8032 Zürich	044 383 21 17
Holzhey Alice, Dr. phil.	Sonneggstr. 82, 8006 Zürich	044 361 77 31
Jaenicke Uta, Dr. med.	Sonneggstr. 82, 8006 Zürich	044 381 93 26
Kastrinidis Perikles, Dr. med.	Dahliastr. 5, 8008 Zürich	044 251 73 81
Müller-Locher Peter, Dr. phil.	Schulhausstr. 40a, 8002 Zürich	044 202 11 63
Reck Hansjörg, Dr. med.	Bromweg 8, 8598 Bottighofen	071 688 30 80
Sichel Daniela, Dr. phil.	Hofackerstr. 42, 8032 Zürich	044 383 17 92

Jahresbericht DaS 2009/10

42 *Alice Holzhey und Uta Jaenicke*

Wir werden diesen Jahresbericht noch kürzer halten als üblich. Unerwähnt bleibt in jedem Jahresbericht, was Sie zweimal jährlich aus dem Bulletin oder aus unserer homepage erfahren: unser Angebot an Veranstaltungen. Diese zu organisieren und durchzuführen ist eines der Hauptgeschäfte der Seminarleitung. Über die Finanzen informiert Sie heute Barbara Halbheer, unsere Quästorin, und die berufspolitischen Geschäfte kommen in Traktandum 7: Bericht aus Charta und SPV, zur Sprache.

In diesem Jahresbericht werden jetzt aber auch allgemeine Überlegungen zur Situation des DaS fehlen, weil wir am 12. September letzten Jahres zu einem Diskussionsmorgen zu diesem Thema eingeladen haben, zu dem Sie alle sowohl die Einladung wie jetzt auch das Protokoll erhalten haben. Diese Diskussion werden wir heute Morgen im Anschluss an die ordentliche Jahresversammlung nochmals weiterführen.

Zur Berufspolitik zwei Informationen: Alle psychotherapeutischen Institutionen müssen neu von der FMH akkreditiert sein, um für Assistenzärzte die psychotherapeutische Weiterbildung zur Erreichung des FMH-Titels anbieten zu können. Wir haben die nötigen Unterlagen Anfang dieses Jahres eingereicht und Ende Februar auch bereits den positiven schriftlichen Bericht erhalten, dass wir die Anforderungen erfüllen, mit der Ausnahme, dass wir bisher zu Beginn der Weiterbildung keinen schriftlichen Vertrag mit den Kandidaten abgeschlossen haben. Ein solcher Vertrag ist also noch auszuarbeiten und die Verpflichtung dazu in die Ausbildungsrichtlinien aufzunehmen. Im kommenden Sommersemester wird zudem die alle 4 Jahre stattfindende Überprüfung durch die Charta erfolgen.

Zur Anzahl der Kandidatinnen und Kandidaten: es befinden sich zurzeit dreizehn Personen in unserer Weiterbildung. Ein Kandidat hat im vergangenen Jahr

seine zweite schriftliche Arbeit vorgelegt und steht also kurz vor der Diplomierung.

43

Zu den Seminarbesuchen: die Anzahl der Seminarteilnehmenden variiert, ist aber kleiner als in früheren Jahren. Das hat auch damit zu tun, dass einige der Kandidaten die zur Diplomierung vorgeschriebene Anzahl der Seminare bereits absolviert haben.

Zur zeitlichen Umstrukturierung des Weiterbildungsangebotes: Wir werden ab kommendem Sommersemester ausschliesslich Tages-Seminare durchführen, die an Samstagen stattfinden. Diese Umstellung geschieht auf vielseitigen Wunsch. Vor allem jene Teilnehmenden, die mit Zug oder Auto anreisen müssen, empfinden ca. monatlich stattfindende Tages-Seminare weniger belastend als wöchentliche Seminare am Donnerstagabend. Bisher waren die Tages-Seminare immer gut besucht, sodass sich der Versuch lohnt. Es sind, wie Sie bereits aus dem nun erschienen Bulletin entnehmen konnten, im Sommersemester 4 solche Tages-Seminare geplant.

Zur Arbeit der Seminarleitung: Uta Jaenicke und ich teilten sich auch dieses Jahr ins Präsidium; Aktuar und zuständig für den DaS-Teil des Bulletins war David Bürgi; Barbara Halbheer hatte das Amt der Quästorin inne und betreute zudem auch die homepage, was beides viel Arbeit mit sich brachte; für die berufspolitischen Belange war, in Zusammenarbeit mit Franz Brander, Daniela Sichel zuständig. – Allen Mitgliedern der Seminarleitung, und insbesondere auch unserem ‚Aussenposten‘ Franz Brander sagen wir herzlichen Dank für die sehr gute Zusammenarbeit.

Protokoll der ordentlichen Jahresversammlung des Daseinsanalytischen Seminars DaS 2009 vom 6. März 2010

44 *David Bürgi*

Im Erkerzimmer des Zentrums Karl der Grosse finden sich eine erfreuliche grosse Anzahl Mitglieder des DaS zur diesjährigen Jahresversammlung ein. Ausnahmsweise wurde die Jahresversammlung auf einen Samstagmorgen gelegt, weil daran anschliessend die im letzten Herbst begonnene Diskussion über die Zukunft des DaS weitergeführt wird. Entschuldigt für diesen Anlass haben sich P. Kastrinidis, B. Kamer, B. Jerg, B. Schaub, E. Illi und F. Soum.

Das Protokoll der letzten Jahresversammlung, das gedruckt im Bulletin 2009.2 vorliegt, wird gutgeheissen. Alice Holzhey verliest den Jahresbericht 09, der mit Applaus verdankt wird.

Unsere Quästorin Barbara Halbheer stellt die Rechnung 09 vor. Diese schliesst mit einem Minus von Fr. 2'295.05.– und zwar aus verschiedenen Gründen: 1. nahmen weniger Kandidatinnen und Kandidaten an den angebotenen Veranstaltungen teil. 2. wurde der von der Seminarleitung beschlossene Grundsatz, dass die Seminare selbsttragend sein sollen, im vergangenen Jahr noch nicht konsequent eingehalten. 3. wurden Einnahmen eines Tagesseminares bereits in der Rechnung 08 verbucht, die Ausgaben aber erst im Rechnungsjahr 09. Der Revisorenbericht, welcher die Rechnung zur Annahme empfiehlt, wird verlesen und die Rechnung gutgeheissen. Eine kurze Diskussion schliesst sich über den Mitgliederbeitrag an, da sich ein strukturelles jährliches Defizit von ca. Fr. 1'000.– abzeichnet. Der Mitgliederbeitrag wird dennoch unverändert auf Fr. 70.– belassen. Es wird informiert, dass der Chartabeitrag um Fr. 20.– auf Fr. 150.– erhöht worden ist.

Alice Holzhey dankt im Namen der Seminarleitung David Bürgi für seine Mitarbeit im Vorstand. Als Ersatz wird Anne Willi vorgeschlagen, die nach ihrer Diplomierung dem Seminar verbunden geblieben ist. Mit Applaus wird Anne Willi in die Seminarleitung gewählt.

Die Seminarleitung setzt sich neu wie folgt zusammen: Die Ko-Leitung teilen sich Alice Holzhey und Uta Jaenicke, als weitere Mitglieder amten Daniela Sichel, Barbara Halbheer und Anne Willi, die das Quästorat von B. Halbheer übernehmen wird.

45

In die Standeskommission wird H. Trommsdorff delegiert, da Anne Willi aufgrund ihrer Wahl in die Seminarleitung ihr Mandat zurückgeben muss. Als Ersatzmitglieder werden Ruth Benz und Eva Illi von der Versammlung gewählt.

Barbara Halbheer berichtet aus dem SPV. Franz Brander, unser Vertreter in der Charta, stellt kurz die wichtigen Tätigkeiten und Veränderungen in der Charta vor. Es können neu Sektionen gebildet werden, damit nicht ganze Vereine austreten müssen, wie das unlängst geschehen ist. Die Dauer der Ausbildung wird um ein Jahr auf vier Jahre verkürzt und damit dem Standard des FSP angepasst, hinzu kommt ein einjähriges psychotherapeutisches Praktikum. Eine Zusammenarbeit mit der Sigmund Freud Universität Wien ist beschlossen worden, damit auf der Ebene der Grundausbildung ein Angebot Psychotherapiewissenschaft lanciert werden kann, zusätzlich zur in Zusammenarbeit mit der Uni Krems entwickelten Ausbildung auf der Stufe der Weiterbildung.

Von der Möglichkeit zur offenen Diskussion wird zum Abschluss nicht Gebrauch gemacht. Nach einer kurzen Pause wird das Gespräch um die Zukunft des DaS zwischen Mitgliedern, Kandidatinnen und Kandidaten weitergeführt. Die Mitglieder werden über die Ergebnisse dieser lebendigen Auseinandersetzung speziell informiert.

Die „Sieben Wege“ zur Daseinsanalyse

46 Patrick Krause, Köln

Was bewegt einen psychologisch unbewanderten Touristen, regelmäßig den Weg zum Daseinsanalytischen Seminar nach Zürich anzutreten? Es gibt verschiedene Wege: Vom geografischen Reiseziel bis zur Richtungsänderung in der Biografie.

Der erste Weg

Die Szene kommt in Hollywoodfilmen immer am Schluss: Die Entscheidung, etwas endgültig hinter sich zu lassen. April 2008. Ich befinde mich in Frankfurt in einer Sitzung eines südkoreanischen Unterhaltungselektronikkonzerns, blicke auf die Uhr und tue das Udenkbare: Ich teile mit, dass ich das „meeting“ jetzt verlassen müsse, da nun mein Zug geht. Der letztmögliche Zug von Frankfurt nach Zürich, um noch das erste Seminar des Semesters zu erreichen. Das sage ich nicht, aber mit der Ansage ist natürlich verbunden, dass es etwas Wichtigeres gibt, als die Inhalte eines Mobiltelefon-Magazins zu verhandeln. Wobei ich überhaupt nicht weiß, was mich erwartet. Die ganze Sitzung über habe ich gehadert, ob ich es tun soll. Ob sich dieser ungeheuere Aufwand lohnt. Erst einmal riskierte ich, einen Kunden zu verlieren. Entweder gehe ich jetzt, oder der Zug ist abgefahren.

Der zweite Weg

Im Laufe der nächsten zwei Jahre führt mein Weg regelmäßig von Köln nach Zürich. Oftmals nur wegen zwei, drei Stunden Seminar. Es scheint sich also zu lohnen. Die äußeren „Bedingungen der Möglichkeit“ regelmäßiger Besuche sind nur durch die Vorteile einer Billigfluglinie und die Großzügigkeit einer zufällig dorthin verzogenen Kölner Bekannten vor Ort gegeben. Sonst wäre die Fort- oder Weiterbildung am Daseinsanalytischen Seminar nicht denkbar. Womit wir beim eigentlichen Weg wären oder der Frage: Was bewegt einen Deutschen mit Abschluss im Fach Philosophie und keinerlei Aussicht auf eine Karriere im Bereich Psychologie oder Psychotherapie, für einen Donnerstagabend von Köln nach Zürich einzufliegen?

Zunächst ist es die lapidare Erkenntnis, dass die Möglichkeit einer Fort- oder Weiterbildung im Bereich der Daseinsanalyse in Deutschland nicht besteht. Zum anderen weil Alice Holzhey in Zürich das geistige Profil des Daseinsanalytischen Seminars prägt. Sie war es, die mich zu diesem Schritt bewog. Genauer genommen ihr Interview in der Zeitschrift Psychologie Heute in der Januarausgabe 2008. In dem von Alice Holzhey beschriebenen Konzept der „Daseinsanalyse“ schienen einige biografische Fäden zusammen zu laufen und ließen eine bündige Entwicklung zutage treten (interessant bei dem Begriff „Analyse“, dass ihn Heidegger in den „Zollikoner Seminaren“ mit dem entwirrten Wollknäuel der Penelope erklärt).

47

Der dritte Weg

Das abgeschlossene Philosophie-Studium des Autors kam, wie man aus Mobiltelefon-Magazinen schließen kann, beruflich höchstens indirekt zur Entfaltung. Das Interview reflektierte aber sowohl grundlegende Erkenntnisse aus dem Bereich Coaching, mit dem man mittlerweile als Ghostwriter beruflich vertraut war, wie auch aus der Phänomenologie. Hinzu kamen, in aller Bescheidenheit, einige eigene Gedanken betreffs einer Möglichkeit von Coaching als „positiver Psychologie“*¹ sowie ein naives Misstrauen allem gegenüber, was mit „Psycho-“ beginnt. Und nun „Daseinsanalyse“: Heidegger. Phänomenologie. Praxis. Endlich diese Wirklichkeit!

Die Möglichkeit, vor einem Ansatz zu stehen, der sich aus der Philosophie speist, konkreter gefasst: von der Psychoanalyse Freuds zur Daseinsanalyse Heideggers zu kommen, war beschämenderweise in meinem Studium niemals von mir gesehen oder von den Dozenten vermittelt worden – für ein Grundverständnis vom Sein blieb keine Zeit. Dafür musste man schon nach Zürich fahren! Durch ein Interview liefen also buchstäblich bio- und geografische Fäden in Zürich, genauer gesagt: der Sonneggstraße 82 im Daseinsanalytischen Seminar zusammen - das ich ab dem zweiten Besuch zum Glück auch ohne Taxi fand.

48 **Der vierte Weg**

Einige Flüge später stellt sich die Frage, ob sich der Weg auch inhaltlich lohnt: Was bietet Zürich, was man nicht auch zum Beispiel durch die Lektüre von Alice Holzheys zeitgleich erschienenem, grundlegendem Text² lernen kann? Bewege ich mich gerade in die Komfortzone eines Bildungsbürgers, der sich ein teures Hobby leistet? Der sich als Ersatz für Frustration in der Arbeitswelt kostspielige Ausflüge in die Schweiz leistet, um ein bisschen Textexegese in einem Orchideenfach zu betreiben? Oder erschließt sich dort ein Weg, selbst einmal in irgendeiner Form Daseinsanalyse zu „betreiben“?

Antworten gibt mir Alice Holzhey in der Sprechstunde. Sicherlich könnte ich Heidegger und Sartre auch in Köln lesen. Und „Daseinsanalytiker“ könnte ich mich in Deutschland gleich nach meiner Rückkehr nennen, die Berufsbezeichnung sei nicht geschützt. Allerdings sei es hilfreich, die Grenzen zu therapiebedürftigen Neurosen klar erkennen zu können. Bis heute gibt es in Deutschland kein Messingschild mit der Aufschrift „Daseinsanalytiker“. Schon gar nicht in Köln. Mir wird stattdessen in den Zürcher Seminaren schnell klar, dass daseinsanalytisches Grundverständnis vermittelt wird, für das man eben einen weiten Weg gehen muss. Gut, dass es Billigflüge gibt.

Es ging entsprechend immer öfter gen Zürich: Durch die daseinsanalytisch sensibilisierte Lektüre von Heideggers *Sein und Zeit* erschloss sich mir ganz nebenbei das Werk im Ganzen – Heideggers an der Existenzphilosophie orientierte Phänomenologie – wie es im gesamten Studium nicht der Fall war. Als wäre das nicht genug, wird ein klarer Weg der Umsetzung in der angewandten Psychotherapie gezeigt! Was Philologen nahezu obszön anmutet – eine Art Gebrauchsanweisung und Anwendung für Heidegger verhandeln in Zürich ausgebildete und praktizierende Psychotherapeuten in der daseinsanalytischen Interpretation sowie der Daseinsanalyse konkreter Therapieverläufe.

Zum einen war eine profunde Neugier geweckt, wie man Heidegger bitte-schön seriös „anwenden“ könnte; zum anderen können eventuell meine philosophischen Kenntnisse den Fortgang der Seminare möglicherweise bereichern.

Um nicht als Tourist zu enden, müsste ich allerdings, wie es so schön heißt, „meinen“ Weg gehen, sprich als „Philosoph“ und nicht als Therapeut zu Werke gehen, ohne mich in esoterisches Schussfeld zu begeben. Ein schwerer Weg.

49

Der fünfte Weg

Wohin also soll (mich) die Daseinsanalyse führen? Alice Holzhey geht in ihrem Ansatz zu den historisch gegebenen Ursprüngen zurück, sprich: zu Heideggers ontologischer Dimension in *Sein und Zeit* und zu Freuds hermeneutischer Bestimmung des seelischen Leidens als „Leiden an Reminiszenzen“. Dies schließt bereits am eigenen Leib erfahrene vulgärpsychologische Ansätze aus, die eher am offenen Herz von subjektiven Erfahrungen operieren als an deren zugrunde liegenden „Seinsbedingungen“.

Der phänomenologische Ansatz schließt auch Betrachtungen von Sartre und Kierkegaard ein. In dem Augenblick, in dem nach einem Bonmot Heideggers sich der Baum mir vorstellt und nicht umgekehrt, verkehrt sich das, was gerade noch „Subjekt“ hieß, in ein Dasein, das unter gewissen Seinsbedingungen leidet: hadert. Werden diese im Alltag auch nach hinten geschoben, bleibt man doch immer für sie „hellhörig“ und gelangt immer wieder an Momente, in denen sie offenbar werden. Hier wird es interessant: Nicht nur den Dingen „auf den Grund“ zu gehen, sondern die Möglichkeit, „dem Unmöglichen nicht mehr nachzurrennen“ (Holzhey im Interview), entsteht in genau diesem Moment. Denn genau dann ist man „frei für das Mögliche“. Ich glaube, das war der entscheidende Satz, in dem ich das Potenzial gesehen habe, dem absolvierten Philosophiestudium pragmatische Schlagkraft zu verleihen. Um nicht zu sagen: In Sachen Seinsbedingungen müsste ich mich auskennen. Und wenn die Zürcher die Daseinsanalyse in die Therapie einbinden, warum dann nicht auch in eine Kommunikationsform, die der Philosoph vertreten kann?

Mit anderen Worten: In der Daseinsanalyse liegt *möglicherweise* noch mehr. Warum sollte sie bei ihren hervorragenden (philosophischen) Voraussetzungen „nur“ als philosophisch fundierte Psychoanalyse fruchtbar sein? Warum nicht als

- 50 Philosoph Heidegger bei den Hörnern packen, statt sich mit reiner Theoriebehaftung zu brüsten?

Daseinsanalytik vermag tiefgreifender als die Psychodynamik, „biografische Handbremsen“ zu lösen, die immer wieder anziehen: dann, wenn gehadert statt gehandelt wird. Zum Beispiel: Ist es der Tod des Verwandten, der mich belastet, oder auch der Tod als solcher, der sich an ihm zeigt? Und wenn ja, kann ich mich dann nicht besser auf den Tod vorbereiten? Philosophisch? Sprich: Daseinsanalytisch? Aufhören, dem Unmöglichen hinterher zu rennen? Sich besser aufs Leben verstehen? Entwerfen? Gedanken dieser Richtung kommen mir im Laufe der Legitimation weiterer Zürichbesuche immer stärker in den Sinn. Wie hieße das dann: therapeutisches Coaching auf daseinsanalytischer Grundlage?

Der sechste Weg

Der Weg nach Zürich bedeutet also: Zu sehen, was man aus Heideggers „Daseinsanalytik“ in *Sein und Zeit*, natürlich auch Sartres *Sein und das Nichts* machen kann. Und, ob man die Daseinsanalyse als Philosoph „rückbauen“ kann, um auf dem Fundament etwas zu entdecken, was möglicherweise für noch wesentlich mehr Menschen das „Leiden am Sein“ (Holzhey) mindert. Denn auf heimliche oder unheimliche Weise korreliert der Ansatz der Daseinsanalyse mit den Gesprächsgrundlagen der Philosophie, angefangen vom Urvater, dem nicht-wissenden, fragenden Sokrates bis zum „Grund des Daseins (...) das Gespräch“ (Heidegger).

Der siebte Weg

Entschuldigung: Der „Siebte Weg“ existiert nur in der Coaching- und Bestseller-Sprache. „Sieben Wege“ oder „Brücken“ klingt aus unerfindlichen Gründen besser als „Sechs Wege“. Aber es war im Nachhinein die richtige Entscheidung, die Samsung-Zentrale für die Sonneggstraße einzutauschen, Geo- und Biografie neu zu durchmischen, einen neuen Weg einzuschlagen.

Manchmal muss man aber doch dem schier Unmöglichen hinterher rennen. Zum Beispiel dem Rückflug, wenn man am Hauptbahnhof Zürich den An-

schlusszug verpasst. Das klappt nicht immer. Oder es schieben sich Aschewolken dazwischen. Dann führt der lange, steinige Weg zurück nach Köln über die Schiene. Aber nicht auszudenken, was mein Dasein ohne das Projekt „Zürich“ verpasst hätte. An dieser Stelle gilt mein Dank Alice Holzhey und ihren Kolleginnen, den Seminarteilnehmerinnen und Teilnehmern, der Presserabatt-Abteilung der Fluglinie Germanwings (die leider abgeschafft wurde) und Stephanie Schuster für ihre Gastfreundschaft, ohne die das wunderbare Abenteuer Zürich nicht möglich wäre.

51

- 1) dargestellt in Krause, Patrick, *Einleitung zu Coaching*. Sage, Martin, Becker, Sonja. München 2007
- 2) *Daseinsanalyse*, in: Längle, Alfried, Holzhey-Kunz, Alice, *Existenzanalyse und Daseinsanalyse*. Wien 2008.

Seminarleitung

52	Dr. phil. Alice Holzhey	Sonneggstr. 82, 8006 Zürich	044 361 77 31
	Dr. med. Uta Jaenicke	Sonneggstr. 82, 8006 Zürich	044 381 93 26
	Dr. phil. Daniela Sichel	Hofackerstr. 42, 8032 Zürich	044 383 17 92
	Dipl. psych. Anne Willi	Eidmattstrasse 55, 8032 Zürich	044 383 02 84

Vorsitz Dr. med. Uta Jaenicke
jaenicke@mails.ch

Dr. phil. Alice Holzhey
alice.holzhey@bluewin.ch

Quästorin Anne Willi
anne.willi@bluemail.ch

**Therapie-
vermittlungs-
stelle** Dr. med. Perikles Kastrinidis
Dahliastrasse 5,
8008 Zürich
044 251 73 81
pkastrinidis@hin.ch

Beitrittserklärung zur *Gesellschaft für hermeneutische Anthropologie und Daseinsanalyse (GAD)*

Name:.....

Vorname(n):.....

Titel / Beruf:.....

Adresse:.....

PLZ, Ort:.....

Zu meiner Information wünsche ich die Statuten und das Leitbild der GAD

Ort/Datum:.....

Unterschrift:.....

Einsenden an:

Sekretariat

Gesellschaft für hermeneutische Anthropologie und Daseinsanalyse

Streulistr. 2

8032 Zürich

Oder

E-mail: fnbrander@bluewin.ch